ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUL 26 '66
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 13. und 20. Juli 1966 | Nummer 28 und 29

Jesus läßt uns nicht

In allem Kreuz und Leiden
bleibt die Barmherzigkeit;
nicht Finsternisse scheiden
von dem, was Gott bereit't,
Und bleibt der Himmel offen,
wir seh'n der Rettung Licht
und dürfen Gnade hoffen
noch mitten im Gericht.

Wir werden nicht erliegen,
ist groß auch unsre Not;
denn Jesus hilft uns siegen
bei allem, was uns droht.
Nicht Sünde, Tod noch Hölle,
nicht Satan noch Gericht,
nichts ist, das uns zerschelle;
denn Jesus läßt uns nicht.

Der Herr wird für uns streiten,
wir wollen stille sein.
Er wird den Sieg bereiten
mit mächt'gem Arm allein.
Er wird uns Hilfe senden,
stehn wir im Glauben nur,
und wird sein Werk vollenden
zum Heil der Kreatur.

J. Chr. Blumhardt.

*

Seine Gemeinde wird erhalten bleiben

Der Herr wird seinem Volk Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Psalm 29, 11.

Am Anfang dieses Psalms wendet sich der Sänger an die himmlische Gemeinde. Er fordert sie auf, den Herrn in heiligem Schmuck anzubeten. Gegen Ende des Psalms ermuntert er die irdische Gemeinde, dessen eingedenk zu sein, daß der Herr ewiglich König ist. Im Gewitter, im Donner und Sturm offenbart er seine Herrlichkeit. Den Gottlosen gereicht die Offenbarung seiner Herrlichkeit zum Gericht. Der Herr, der die stolzen Zedern auf dem Libanon zerbrechen kann, hat auch richtende Macht über alles gottlose Wesen auf Erden. Darum soll sich jedermann vor ihm fürchten und sich bekehren. Die Gemeinde aber, die nach ihm und nach dem fragt, den er gesandt hat, wird wohl erhalten bleiben. Herrliche Gnadengaben sind ihr verheißen. In guten und in bösen Tagen wird der Herr seine Gemeinde mit Kraft aus der Höhe und mit Frieden aus seinem Heiligtum segnen. Dieser Gemeinde und allen ihren Gliedern wird das Heil geschenkt werden, das in dem Namen Jesus beschlossen ist, denn er heißt: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst."

56. jährliche Kanadische Konferenz in Ontario

1966-67 Konferenzleitung. V.l.n.r. Pred. Herm. Lenzmann, Leiter, Pred. J. H. Quiring, Vizeleiter, D. D. Dürksen, Schreiber. (Foto: C. J. Rempel)

Etliche der Delegierten, v.l.n.r. Pred. Herm. Kröker, Hampshire, Ont., Pred. W. Gripp, West Portal, Saskatoon, N. Braun, Vineland, Ont., K. Siemens, Saskatoon. (Foto: C. J. Rempel)

Von G. D. Hiebert

Ueber 300 Delegierte und viele Gäste von nah und fern waren erschienen, um an den Segnungen der Kanadischen MBG-Konferenz teilzunehmen, die vom 2. bis zum 6. Juli 1966 im Schulgebäude des Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ontario,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Die 56. Kanadische MBG-Konferenz kam am 6. Juli in der Aula des Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake, Ont., zum Abschluß.

Die Aufnahme war warm, das Wetter war heiß.

1967 soll die Konferenz in Alberta tagen. Die Neuwahlen ergaben: Leiter — Pred. Herm. Lenzmann, Winkler; Vizeleiter — Pred. J. H. Quiring, Clearbrook; Schreiber — D. D. Dürksen, Winnipeg; Kassenwart J. J. Riediger, Fort Garry, Man.

Nur eine neue Ortsgemeinde wurde aufgenommen, entstanden aus der Mission in Williams Lake, B.C.

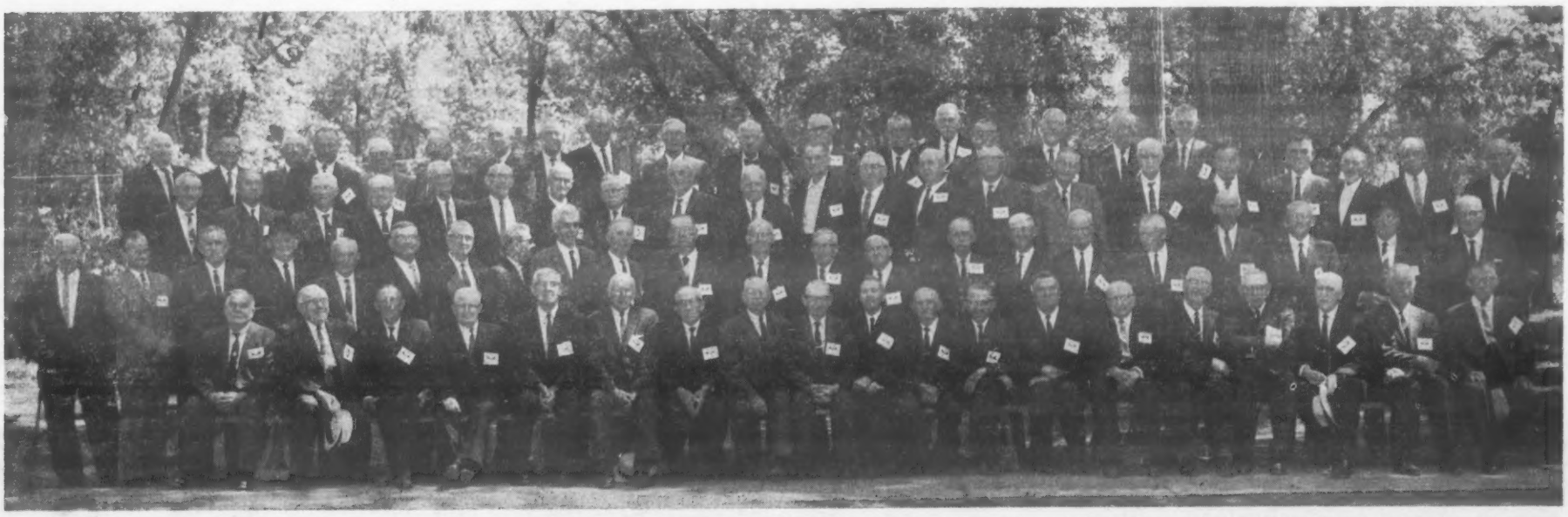
Die Sprache der Konferenz war Englisch, nur wenige sagten noch etwas in Deutsch.

Durch die Konferenzkasse gingen im Laufe des Jahres $967,431 von 15 434 Gliedern des verflossenen Jahres.

Die Frage der Reorganisation wurde unter 3 Punkten zurück an die Ortsgemeinden zur Ueberprüfung verwiesen: 1. Die Kanadische Konferenz jährlich, in einem Jahr geschäftlich, im nächsten Jahr geistlich-erbaulich? 2. Arbeitseinteilung unter 6 Behörden? 3. Exekutivsekretär?

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Forsteier-Treffen am 19. Juni 1966 auf dem Springstein-Camp, Manitoba, Kanada



V.l.n.r. 1. Reihe: Jacob Töws, Razin, 1907—09; John G. Kröker, Neu-Berdjansk, 1908; A. D. Klassen, Anadol, 1915—17; Peter Falk, Anadol, 1915—17; Nick J. Dück, Anadol, 1915—17; Heinrich Koop, Anadol, 1915; Peter J. Friesen, Asow, 1910—12; Gerhard Friesen, Anadol, 1910—12; Franz Görtzen, Anadol, 1910—12; Johann Braun, Anadol, 1910—12; Abram Penner, Anadol, 1913—14; Heinrich Klassen, Asow, 1912—14; Nick P. Redekop, Razin, 1907—09; Peter Kornelsen, Alt-Berdjansk, 1903—06; Peter J. Falk, Altagier, 1913—17; Peter Warkentin, Altagier, 1912—14; C. J. Martens, Altagier, 1913—17; Jacob Wiens, Altagier, 1914—18; Peter J. Wiebe, Anadol, 1905—07.

2. Reihe: Jacob Harder, Krim, 1915—17; C. Regehr, Asow, 1916—17; Jacob Rempel, Asow, 1915—17; Jacob Thießen, Alt-Berdjansk, 1915—17; G. H. Bergen, Asow, 1910—12; Gerhard Sawatzky, Wladimir, 1914—15; Franz P. Kröker, Neu-Berdjansk, 1912—14; Abram Epp, Asow, 1915—17; Jacob Penner, Razin, 1910—12; P. K. Rempel, Asow, 1915—17; Hans Janzen, Asow, 1910—12; Abram Epp, Asow, 1915—17; David Dick, Asow, 1914; W. W. Schröder, Alt-Berdjansk, 1915—17; David Enns, Alt-Berdjansk, 1908; Peter Kliewer, Alt-Berdjansk, 1912—14; John Penner, Wladimir, 19(?); A. P. Bergmann, Asow, 1907—09; John A. Neufeld, Anadol, 1915; Gerhard Dück, Anadol, 1913—17; W. P. Lorenz, Schwarzwald, 1911—12; Wilhelm Günther (?).

3. Reihe: Jacob Block (?); Jacob Hübner, Iswara, 1915—17; P. A. Neufeld, Anadol, 1913—14; Heinrich Friesen, Ananjewo, 1915—17; David Falk, Anadol, 1910—12; Gerhard Neufeld, Anadol, 1914—15; Gerhard Klassen, Neu-Berdjansk, 1911—13; Franz Wiens, Asow, 1907—09; Jacob Pätkau, Alt-Berdjansk, 1916—17; Zacharias Bartel, Ananjewo, 1909—11; Johann Classen, Asow, 1913—14; Peter Unger, Alt-Berdjansk, 1916—17; Abram Lepp, Asow, 1914; Johann Wiens, Alt-Berdjansk, 1913—17; (?); Isaak Warkentin, Asow, 1912—14; Wilhelm Hiebert, Asow, 1915—17; Jacob Thiessen, Schwarzwald, 19(?); Henry Martens, Alt-Berdjansk, 1915; Jacob Braun, Alt-Berdjansk, 1915; Heinrich Harder, Alt-Berdjansk, 19(?).

4. Reihe: Abram Löwen, Wladimir, 1913; A. A. Friesen, Wladimir, 1914—17; Wilhelm Rempel, Alt-Berdjansk, 1917; Heinrich Janzen, Alt-Berdjansk, 1916—17; Jacob Rempel, Alt-Berdjansk, 1914; Harry Braun, Anadol, 1915—17; (?); Jacob Penner, Asow, 1915—17; Wilhelm Käthler, Asow, 1915—17; Jacob Martens, Wladimir, 1915—17; Jacob Schellenberg, Ananjewo, 1908—10; Abram Warkentin, Asow, 1915; Gerhard Wiens, Asow, 1912—14; Hans Epp, Anadol, 1906—08; Abram Kliewer, Alt-Berdjansk, 1915—16; Jacob Dyck, Anadol, 1908—10; J. F. Martens, Krim, 1915—17; Jacob Rogalsky, Razin, 1904—07.

(Bericht auf Seite 4-4)

Neue Fronten

Frucht unsers Ackers — Vorbereitung zum Krieg?

In Kanada ist man allgemein zufrieden mit dem $800 Mill.-Lieferungskontrakt von Weizen an die Sowjetunion. Diese enormen Quantitäten von Weizen und Mehl sollen im Laufe von 3 Jahren geliefert werden und zwar gegen Barzahlungen. Es ist zu erwarten, daß der Weizenpreis auf dem Weltmarkt steigen wird. Unsre Getreidefarmer sind nicht sehr optimistisch, daß für sie von höheren Exportpreisen viel abfallen wird. Zu oft verschlucken anwachsende Transportkosten, Getreidehändler, „Elevatoren", Mühlen, Bäckereien, Gewerkschaften mit ihren Forderungen und Streiken soviel von besseren Verkaufspreisen, daß für den Farmer, den ursprünglichen Produzenten, wenig vom Profit bleibt.

Zudem garantiert uns niemand, daß Kanadas Getreideernten 1966, 67 und 68 groß sein werden. Doch gilt es auch heute, „auf das Beste zu hoffen und das Schlimmste nicht zu fürchten".

Da Rotchina auch große Mengen Weizen kauft, nimmt man an, daß die beiden Großmächte des Ostens, die Sowjetunion und Rotchina, sich Weizenvorräte für die Zukunft sichern wollen, da es zum ernsten Konflikt zwischen ihnen kommen muß. Sollte Kanada wiederum wirtschaftlich profitieren als Folge böser Politik und gräßlichen Krieges?

*

Gegen den Zeitgeist

Das Denken der Gläubigen muß sich von der Gewalt des Zeitgeistes frei machen und sich durch gründliche Besinnung auf die Heilige Schrift für unsere Zeit bestimmen lassen. Kürzlich zitierte ein Prediger in seiner Ansprache im Elmwood-Bethause die Worte seines Bibellehrers A. H. Unruh (†): „Ihr müßt die Bibel einfacher lesen und nehmen!"

Sind auch in unsrer mennonitischen Mitte Diskussionen zwischen Vertretern einer „modernen Theologie" und „einfachen Bekenntnis-Gläubigen" notwendig? Auch der Gottesmann Adolf Schlatter forderte auf zur frommen Weisheit, daß wir „in dem natürlichen Bestand unseres Lebens Gottes Güte und Ordnung erkennen" sollen.

Aber wir dürfen nicht versuchen, irdische Existenz und Philosophie heiligzusprechen. Alles Leben, auch Politik, auf dieser Erde ist erlösungsbedürftig. Nur durch die Erlösung in Jesus Christus wird alles „anders".

Es wird durch unsre „Quasifriedensprediger" der unmögliche Versuch gemacht, Normen der Bergpredigt auf das politische Leben übertzutragen. Gewiß ist alle Gewaltanwendung und jeder Druck zu verdammen und die Versöhnung ist das wunderbare große Prinzip. Aber in der Politik sind die Dinge sehr schwierig, denn sie sucht Lösungen durch Gewaltanwendungen. Kann ihr Liebe und Gerechtigkeit zugeordnet werden?

Wir stehen auch in unsrer Mitte im Widerspruch gegen den Zeitgeist, den leider auch manche unsrer Theologen fördern. Unsre Stellung gegen den Zeitgeist ist nicht altmodisch oder eine Nachhut, sondern eine Vorhut und ein Warner. H.F.K.

Noch vor 1970 Mondlandung?

Die Amerikaner haben kürzlich mehrere Schritte für die Landung einer bemannten Rakete auf dem Mond noch vor dem Jahre 1970 geleistet. Einerseits haben sie mit ihrem „Surveyor" den Vorsprung der Russen in der Landung eines mit elektronischen und fotographischen Instrumenten versehenen Roboters eingeholt, andererseits haben sie ihre Versuche in der Rendezvoustechnik erweitert und den freien Flug eines Astronauten im Raum wiederholt und zwar mit Brechung ihres Rekords um eine beträchtliche Dauer. Die „Surveyor"-Mission hat beträchtliche Ergebnisse geliefert, da diese mit Sonnenbatterien versehen sind, die bis zum Eintritt der Mondnacht genügend Energie abgaben, um fast 14 Tage Bilder zu übermitteln.

Das Gemini-Abenteuer mit der projektierten Kuppelung einer bemannten Rakete mit einem Zielflugkörper verlief hingegen weniger zufriedenstellend. Der Zielrakete war es nicht gelungen, ihre Fiberglashülle abzuwerfen, so daß eine Kuppelung unterbleiben mußte. Dagegen wurden mehrere Rendezvous fingiert. Der erste Versuch dieser Art vor einigen Monaten glückte lediglich insofern, als die Kuppelung zwar gelang, die verbundenen Flugkörper aber ins Taumeln gerieten und die Gemini mit Besatzung nur mit beträchtlicher Mühe eine vorzeitige Landung an einer nicht vorgesehenen Stelle vornehmen mußte. Diesmal ergaben sich für den mitfliegenden Austronauten, der einen Spaziergang im Raum zu unternehmen hatte, einige Schwierigkeiten geringerer Art, so daß die Dauer seines Spaziergangs von den geplanten 150 auf 125 Minuten abgekürzt wurde. Bei dem vorhergehenden derartigen Unternehmen hatte der amerikanische Raumfahrer mit 21 Minuten den Russen Leonow übertroffen, jetzt sind seinem Landsmann volle 125 Minuten geglückt.

Die Sowjets haben ihrerseits mit der Venussonne ebenfalls ein Exempel von starkem elektronischem Vermögen aufgestellt. Es war die erste Landung eines von der Erde gestarteten Raumkörpers, der einen der anderen Planeten traf. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieses Schusses sind bislang für die westliche Welt allerdings nicht besonders umfangreich, da die Veröffentlichung von Material bisher recht kärglich war. Man kann jedoch erwarten, daß mehr Material in absehbarer Zeit zugänglich wird.

Die Fotos, die der „Surveyor" zur Erde zurückschickte, bestätigen einerseits die bereits aus den Luna-Fotos ersichtliche Information über die Oberflächengestaltung des Mondes, der im Gegensatz zu der früheren Meinung der überwiegenden Anzahl der Wissenschaftler keine Staubоberfläche hat, sondern aus Geröll und mehr oder weniger porösem Gestein besteht. Selbstverständlich hat man bisher nur einen bestimmten und relativ geringen Sektor der Mondoberfläche auf diesem Wege kennengelernt. Der „Surveyor" landete ca. 16 Meilen — d.h. mit einer Abweichung von 1/25—von der Stelle, die das optimale Ziel darstellte. Diese Gegend befindet sich unweit der Landestelle der sowjetischen Luna in demselben geographischen Komplex, der als eines der „Mondmeere" streng limitiert ist. Freilich geben die amerikanischen Bilder mehr Einzelheiten als die sowjetischen und sollen Gegenstände bis zu 3 mm Durchmesser erkennen lassen. Das heißt, daß die betreffenden Stellen, insbesondere wenn man das daruntergemengte Geröll in Betracht zieht, etwa die Ecologie eines Meeresstrandes aufweisen würden, allerdings ohne das Wasser und die Pflanzen. Damit ist das Gelände auch von einzelnen Wissenschaftlern verglichen worden. Jedenfalls ist es nach dem sowjetischen und dem amerikanischen Versuch ziemlich über Zweifel erhaben, daß die Konsistenz des Mondbodens an geeigneten Stellen die Landung eines bemannten Roboters zulassen würde, insbesondere, wenn seine Landefüße entsprechend der Schwere konstruiert werden.

In dem Wettlauf um die Landung auf dem Mond liegen Amerikaner und Sowjets zur Zeit Kopf an Kopf. Die USA haben für den Augenblick den sowjetischen Vorsprung wettgemacht; wie lange sie diese Lage aufrechterhalten können, hängt von den nächsten Schritten der Sowjets ab. Man kann jedoch immer noch die amerikanische Elektronik als der russischen überlegen betrachten, allerdings haben die Russen dafür andere Vorzüge aufzuweisen. Ihre Landetechnik ist im allgemeinen entwickelter, da sie sich im Gegensatz zu den Amerikanern von Anbeginn an auf das Anlegen ihrer Raumschiffe auf fester Erde eingestellt hatten. Inwieweit dieser zeitliche Vorsprung durch die „Surveyor"-Landung eingeholt und vielleicht sogar übertroffen ist, kann sich erst mit der Zeit erweisen. Jedenfalls war die verflossene Reihe der amerikanischen Raumversuche ein technischer Fortschritt.

„Bulletin".

Gehört und gelesen:

Der französische Präsident sieht das neue Sibirien

Die einsame Weite des östlichen Rußland, in der die Rechtecke der Felder und die Reihenbauten der Kolchosen nach Osten zu immer seltener wurden, hatte schon seit Stunden das Gesicht einer fahlbraun und graugrün gescheckten Einöde angenommen, aus der Seeaugen aufblitzten. Das Uralgebirge, von leichten Wolkenschleiern umhüllt, war in seiner wahren Gestalt erschienen: Ein im Verhältnis zur grenzenlosen Ebene recht schmaler mittlerer Höhenzug, der eine Wasserscheide zwischen Ost und West sein mochte, nicht aber die Gebirgsmauer, die in landläufiger Vorstellung Europa von Asien trennt.

Wie willkürlich die geographische Einteilung der Vergangenheit, der jeder Ueberblick über Landschaften fehlte, diese natürliche Grenze auf der Landkarte gezogen hatte, lag nun in der klaren Helle des Tages dem Auge des Beschauers aus der Höhe bloß.

Die Unterschiede erscheinen sehr viel deutlicher von Norden nach Süden als von Westen nach Osten. Läge der Ural tausend oder fünfzehnhundert Kilometer weiter im Osten, so hätten die Geographen diese vielzitierte Erdteilsgrenze sehr wohl in die Mitte Sibiriens verlegen können. Der Mann, der ihre Definition als eines der Kriterien seiner geopolitischen Konzeption verwendet hat und so gern in politischen Reden vom „Europa vom Atlantik bis zum Ural" spricht, wird sein Weltbild in diesem Punkte revidieren müssen. Europa endet nicht am Ural. Entweder geht Asien irgendwo östlich von Moskau in Europa über, oder seine Grenze zu Europa ist im Süden Sibiriens und in den südlichen ehemaligen Kolonialprovinz des Zarenreichs zu suchen, deren Bevölkerungen asiatisch sind.

Meditierte der General de Gaulle während dieses fünfstündigen Fluges von Moskau nach Nowosibirsk, der Hauptstadt Sibiriens, über die Zufälligkeiten der vielzitierten „natürlichen" Grenzen und über das Künstliche der ihm gewohnten, von ihm gebrauchten überkommenen Begriffsbestimmung? Was ist in der, was ist an der Sowjetunion, deren zentralen Teil er nun zum erstenmal sah, europäisch, und was ist asiatisch? Wo hört „das alte Rußland" auf, das er stets so säuberlich von der Sowjetunion zu trennen pflegt?

Moderne Provinzstadt

1500 Kilometer östlich des Ural, 3000 Kilometer östlich von Moskau trat er in Nowosibirsk auf den Boden Sibiriens und fuhr unter einem Jubel der Volksmassen am Straßenrand, der wie eine Naturgewalt aus russischen Kehlen hervorbrach, in eine moderne russische Provinzstadt ein, die ebenso gut in der Ukraine oder in Westrußland liegen könnte.

Später, auf dem Bankett der 14 Tafelgänge, nannte er das Sibirien seiner Vorstellung, „ein Land des Geheimnisses und eines zuweilen poetischen Interesses", das nun aber, seit dem Beginn der großen russischen Kolonisierung und des industriellen Aufbaus dem „modernen und praktischen Sibirien" Platz gemacht hätte. Michel Strogoff, Jules Verne's Kurier des Zaren und die Tataren sind dem Bezirkssowjet von Nowosibirsk, der Generatorenfabrik und dem elektronischen Rechenzentrum von Akademgorod gewichen.

Die transsibirische Eisenbahn hat ihren altbekannten Schienenstrang, der in Charles de Gaulle jungen Jahren mit soliden französischen Goldfranken gebaut und schon zu einem romantischen Abenteuerweg nach Asien geworden war, mit einem elektrischen Stahlnetz überzogen, an dem während der Besuchsfahrt des französischen Staatspräsidenten in Akademgorod gleich zweimal ein auf Hochglanz politischer, metallblitzender und supermoderner Expreß mit dem Surren einer wohlgeölten Mechanik vorüberglitt — fahrplangerecht oder von einem Genossen Potemkin ferngelenkt?

In dieser neuen Stadt leben heute eine Million Russen. Nowosibirsk ist die große Pionierstadt an einer Zivilisationsgrenze, die schon von neueren Vorposten in die Einöde vorgeschoben wird.

Noch zeugen an den Ufern des mächtigen Ob-Flusses und in Senken zwischen dem Beton-Ueberbau der neuen Straßen und Brücken windschiefe, verwitterte Holzhäuser zwischen winzigen Gärten mit Federvieh und ein paar Gemüsebeeten, hinter Lattenzäunen und an morastigen Wegen von der Vergangenheit der Gründerzeit Ende des vergangenen Jahrhunderts, als hier beim Brückenbau für die transsibirische Bahn eine Station angelegt wurde. Aber alle diese Ueberreste sollen nach dem Plan in den nächsten Jahren beseitigt werden.

Moskau ist weit . . .

Die breiten Straßen, die massiven hohen Steinhäuser, einfacher und in besserem Maß gebaut als die Monumentalbauten der Stalinschen-Epoche etwa in Moskau, die laubigen Parks und die weitläufigen Industrieanlagen, die noch unmittelbar auf dem Naturboden am Rande der Stadt stehen, die robusten Straßenbahnen und Autobusse repräsentieren den Fortschritt von Siedlung und Industrialisierung in einem gewaltigen, noch immer weithin unfruchtbaren und menschenleeren, aber an Bodenschätzen, an Wasser und an Möglichkeiten reichen Land.

So mögen die Oelstädte in Texas oder Kalifornien um die Jahrhundertwende ausgesehen haben — wohl weniger abgezirkelt und massiv. Noch ist hier vieles primitiv, und jeder Komfort muß teuer, allzu teuer erkauft werden.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Moskau ist weit, die Zentralverwaltungswirtschaft besteht noch immer trotz der regionalen Planung und Verwaltung.

Die Sowjetregierung hat von dem Wunsch des Generals, Nowosibirsk zu besuchen, profitiert, um ihm vor Augen zu führen, daß Sibirien russisches Siedlungsland und daß die Ausdehnung Rußlands über den Ural und Nordasien bis zum Pazifik eine Realität sei. Moskau, das nicht nur die Hauptstadt der Union, sondern auch der russischen Sowjetrepublik ist, empfing den französischen Präsidenten mit der roten Unionsflagge neben der Trikolore, in Nowosibirsk wehte überall — auch auf der Motorhaube seines Wagens — daneben noch die rote Fahne mit dem blauen Streifen, die Sowjetrußlands Staatsflagge ist.

Der französische Botschafter in Moskau, Philippe Baudet, hatte seinem Staatsoberhaupt geraten, sich das neue Zivilisationszentrum in Sibirien anzusehen. Die Sowjets waren zu vielem bereit, um den Identitätsnachweis Sowjeturion-Rußland zu führen und den kontinentalen Charakter ihres Reiches hervorzuheben.

Obwohl Nowosibirsk bis heute dem gewöhnlichen Ausländerreiseverkehr nicht geöffnet ist, wurde sofort eine jener Konzentrationen von Mitteln und Energie vorgenommen, die als „Schwerpunktprogramm" bekannt sind, um die Stadt dem verwöhnten Gast aus dem europäischen Westen präsentabel zu machen. Noch zwischen dem Besuch der französischen Quartiermacher vier Wochen zuvor und der Ankunft des Generals baute man einen Fahrstuhl in das Hotel Zentral für de Gaulles Begleitung. Das Hotel für die Presse wurde renoviert, die Generatorenfabrik neu gestrichen, ein weibliches Bedienungspersonal für die Restauration zusammengestellt und geschult, das am Tage der Ankunft mit Frisuren a la francaise geschminkt und in neuen Kleidern auftrat. Für fünf Mahlzeiten wurden Tische mit weißem Leinen und großem Couvert gedeckt, Kaviar, Butter, Lachs und Orangensaft serviert. Im letzten Frühstück kündigte sich dann der frugale Normalzustand des sibirischen Lebens wieder an.

Ungebrochener Pioniergeist

Aus Moskau wurde eine funkelnagelneue Fernschreibinstallation Chemnitzer Fabrikation eingeflogen, um die Nachrichtenverbindungen zu verstärken. Aber wie ungewöhnlich Bild und Aufwand für die kurze Zeit des Besuchs auch gewesen sein mögen, die gesunde Kraft, die robuste Energie dieser Neusiedlung inmitten der Taiga mußten beeindrucken. Eine frische, aufgeweckte, zu spontaner Reaktion fähige Bevölkerung suchte den Kontakt zu den Ausländern, die ihr wie ein willkommenes Geschenk inmitten ihrer Abgeschiedenheit vom Himmel gefallen waren. Abends bildeten sich Menschentrauben auf den breiten Straßen um die Franzosen, Amerikaner, Deutschen, Tschechen oder Polen des Pressekorps; und im Restaurant „Sibiria" floß der Wodka zu tausend Fragen über den Westen, der nun für die Russen Sibiriens ein Land der Geheimnisse und zuweilen romantischer Vorstellung ist.

Das Antiquierte an Moskau, die seltsame Verbindung von kleinbürgerlicher Enge und proletarischer Großstadt, die Atmosphäre vom 19. Jahrhundert, die von den Ornamenten eines russischen Gründerzeitstils an den massiven Kolossalbauten und von den zwischen den Hochhäusern stehen gebliebenen Holzschachteln ausgeht, haben diese neue Großstadt in dem harten Klima Sibiriens nicht ergriffen. Der Pioniergeist ist noch nicht erstickt, der Elan ungebrochen.

Nirgends wird dies deutlicher spürbar als in der Universitätsstadt Akademgorod, 30 Kilometer von Nowosibirsk am künstlichen Obsee gelegen, der bisher einzigen großen abgeschiedenen Hochburg der neuen wissenschaftlichen Elite.

16 Forschungsinstitute — zumeist der Naturwissenschaften —, eine Universität, eine physikalisch-mathematische Spezialhochschule und vier weitere Lehrinstitute sind hier mitten in den Kiefernwäldern in einem weiten und luftigen Ensemble, frei von den Servituten einer Stadt, konzentriert. 50 Mitglieder der sowjetischen Akademie der Wissenschaften und Dozenten, tausend Doktoranden, zweitausend wissenschaftliche Hilfsarbeiter und 10 000 Studenten arbeiten hier in einer eigenen Stadt, die heute insgesamt 35 000 Einwohner zählt.

Das elektronische Rechenzentrum und die physikalischen, mathematischen und chemischen Institute machen Akademgorod zur Hauptstadt der naturwissenschaftlichen Forschung der Sowjetunion. Ueberall in der Sowjetunion wird eine „Olympiade" für den Platzwettbewerb an dieser jüngsten Universität des Landes ausgeschrieben, der in drei AusleseStufen veranstaltet wird. Aber diese Konzentration wissenschaftlicher Kapazitäten soll nicht nur dem Ganzen dienen, sondern auch, direkter, dem Teil: Sibirien oder genauer gesagt dem großen technisch-industriellen Zivilisationswerk, das heute noch an seinem Anfang steht.

Alle freien Energien der Sowjetunion scheinen auf diese Bildung von Siedlungszentren in Sibirien und im zentralasiatischen Teil des Reiches, auf die wissenschaftliche Methode zur rationellen Organisation dieser Anstrengung gerichtet. Auch dies haben die Sowjets ihrem französischen Gast verdeutlichen wollen, der die Sowjetunion noch vor zwei Jahren, als er die diplomatischen Beziehungen zum kommunistischen China aufnahm, „die größte Kolonialmacht der Gegenwart", die ihren Kolonialbesitz in Asien zu erhalten suche, genannt hatte. Hier in Nowosibirsk stand Charles de Gaulle schon nahe an jenem weiten Grenzgebiet zu China — genau 750 Kilometer von der chinesischen Grenze entfernt, also nicht weiter als er in Paris von Marseille getrennt ist — das in der Zukunft Ziel einer chinesischen Expansionspolitik sein könnte. Die Russen jedenfalls glauben dies oder geben vor, es zu glauben.

Spiel mit Worten

Die chinesische Bedrohung dieser weiten, an Schätzen reichen, an Menschen armen Gebiete ist für sie eine politische Realität. Sie bestimmt ihre gesamte Politik — mehr vielleicht als die europäischen Probleme. So war es für sie eine Befriedigung, daß der Franzose hier auf sibirischem Boden, 250 Kilometer vom Großindustriegebiet des Kusbas entfernt, von „sowjetischen Aufbauwerken" sprach, obwohl sie die Wortspiele des Generals mit Begriffen und Formeln wohl nicht in ihrer Tragweite überschätzen werden.

Ist es Charles de Gaulle auf diesem sibirischen Kolonialboden, unter den Pionieren an dieser Zivilisationsgrenze bewußt geworden, daß sein europäischer Gleichgewichtsbegriff wirklichkeitsfremd ist, wenn er die geopolitische Realität der kontinentalen Ausdehnung Rußlands von der Ostsee bis zum Pazifik, vom Eismeer bis nach Zentralasien nicht einbeschließt? Ist ihm die Lage der westeuropäischen Staatenwelt gegenüber diesem ganzen Rußland, dieser großrussischen Sowjetmacht deutlicher geworden und damit der Zwang zur westeuropäischen Einigung, auch über den Gemeinsamen Markt hinaus zu den Vereinigten Staaten von Europa, wenn je ein europäisches Gleichgewicht zustandekommen soll? Und hat er die verbindende Bedeutung des Atlantiks zwischen Europa und Nordamerika in Sibirien verspürt?

Das andere Saigon, Vietnam

Von Lance R. Woodruff, Journalist für „Vietnam Christian Service", MCC.

Man braucht sich nicht lange in Saigon aufzuhalten, bis man sehen kann, wie sich überall der gesellschaftliche Verfall bemerkbar macht. Hand in Hand mit dem innenpolitischen Aufruhr gehen anscheinend mehr und mehr Korruption und ein Absinken öffentlicher und persönlicher Moral. Als Augenzeuge dieser Situation, in der politische Apathie eine Tugend darstellt, beginnt man zu begreifen, wie gut die Länder daran sind, bei denen der öffentliche Dienst auf einer einigermaßen hohen Stufe steht.

Beamte können einfach nicht existieren, ohne sich der Bestechung und Schieberei zu bedienen, weil ihr Einkommen nicht mit der Inflation Schritt hält. Aber die Vietnamesen stehen hier nicht allein. Nach Berichten des US-Finanzministeriums werden zur Zeit eine Anzahl von Amerikanern in Vietnam überwacht, die unter dem Verdacht stehen, auf ungesetzliche Weise zu Geld zu kommen, und keine wahrheitsgemäßen Angaben über ihr Einkommen machen. Wuchergeschäfte blühen an vielen Orten.

Typisch für Saigon sind „leichtes Geld", Prostitution und der schwarze Markt. Aber von diesem Geld bekommt der gewöhnliche Einwohner Saigons so gut wie nichts. Die breite Masse setzt sich aus Kulis, Arbeitern, Geschäftsleuten, Taxifahrern, Studenten, Angestellten und Hausfrauen zusammen. Barmädchen und Prostituierte verdienen an einem Abend mehr als ihre Väter oder ihre Männer in einem Monat beim Militär verdienen können. Familien müssen versorgt werden, und gelegentlich geschieht es auf diese Art.

Barmädchen sind im allgemeinen keine Prostituierten, aber ihre Rolle paßt keineswegs in die traditionelle Kultur Vietnams. Eine gut bezahlte Bardame verdient im Monat bis zu 1000 US-Dollar, bei der offiziellen Rate von 72 Piaster pro US-Dollar. Das Einkommen des Ministerpräsidenten ist halb so hoch. Die Prostitution ist innerhalb und außerhalb Saigons weit verbreitet. Sie trägt zu einer weiteren Zerrüttung der Familien bei, die bereits schwerwiegend ist durch die nach Süd- oder Nordvietnam eingezogenen Männer.

Kleine Jungen bringen manchmal mehr Geld nach Hause als Schuhputzer amerikanischer Soldaten, als ihre in den Fabriken arbeitenden Väter. Die Folge davon ist, daß diese Kinder nicht in die Schule gehen. Und wiederum gibt es nach Angaben der US-Agentur für internationalen Aufbau: rund 600,000 Kinder in den Grundschulklassen, die die überfüllten Schulen nicht besuchen können.

Saigon ist Vietnams größte Stadt. Die 1,431,000 Einwohner leben zusammengedrängt auf 20 Quadratmeilen. Die sozialen Probleme sind hier am größten. Die Zentralregierung beschäftigt sich natürlich vor allem mit dem Krieg. Inzwischen strömen immer mehr Menschen nach Saigon, sodaß die Bevölkerungsdichte heute 70,000 pro Quadratmeile beträgt. Und die Regierung war nicht darauf vorbereitet, mit dieser Lage fertig zu werden.

„Vietnam Christian Service" untersucht zur Zeit Arbeitsmöglichkeiten in Saigon. Ohne Zweifel sind einige Teile von Saigon reine Slumgebiete, völlig unbrauchbar als menschliche Wohngebiete. Hier findet man armselige Hütten und Schuppen über brüchigem Erdreich übereinander und aneinander gebaut, ohne Kanalisation, und am Wegrand häuft sich der Unrat und Müll.

Personal des „Vietnam Christian Service" besuchte ein Stadtviertel, wo notdürftig errichtete Hütten in einem katholischen Friedhof standen. Baumaterial waren Holz, Bambus, Blechabfälle und flachgedrückte Bierbehälter aus Blech. Diese Behausungen standen zwischen Grabsteinen, und einige Leute hausten sogar in den Mausoleen.

In einem solchen Haus diente ein Steinsarg mit einem in seinen Deckel eingemeißelten Kreuz als Kochfläche für eine zwischen den Gräbern hausende Familie. Unbedecktes Kochgeschirr lockte Mücken und Ratten an.

Ueber dem schlammigen Boden hatten die Leute aus Bambus Gehsteige errichtet. In den Hütten lebten viele kleine Kinder, einige von ihnen trugen Anzeichen schwerer Hauterkrankungen, andere hatten Augenentzündungen und Würmer, oder waren augedunsen durch einseitige Ernährung. Nachbarn kümmern sich nicht viel umeinander, Familien aber nehmen sich ihrer eigenen Angehörigen an. Eines der stärksten Zeugnisse der Christen ist hier das praktische Beispiel der Sorge um den Mitmenschen.

Oeffentliche Bedürfnisanstalten gibt es nur selten, während private Einrichtungen dieser Art in den ärmern Wohngegenden überhaupt nicht existieren. Kinder urinieren dort, wo sie gerade sind. Exkrement werden nicht zugedeckt und verschlimmern damit die Infektionsgefahren. In anderen Gebieten Saigons muß das Trinkwasser von außerhalb herbeigeschafft werden. Nur wenige können sich Elektrizität leisten.

Nach dem Urteil der Fürsorgerin Linda Schulze vom „Vietnam Christian Service", ist „Saigons Problem das des städtischen Aufbaus und der städtischen Armut verschlimmert durch eine Kriegsperiode von 25 Jahren".

Frl. Schulze und der Arbeitsstab in Saigon sind der Meinung, daß „Vietnam Christian Service" mit anderen Agenturen zusammenarbeiten solle, damit Wettbewerb und Verdoppelung vermieden werden. Die Not ist so groß, daß für alle Platz ist, die helfen wollen.

In jeder Stadt findet man Flüchtlinge, die große Entfernungen zurücklegten, um aus der Kampfzone herauszukommen. Hinter ihnen liegen Reisfelder und Plantagen, von den eigenen Streitkräften bombardiert, und Dörfer, heimgesucht von den Viet Cong. Freund und Feind sucht Männer für den Militärdienst. Hab und Gut, Haustiere und Ernten fallen der Zerstörung zum Opfer.

Kein Wunder, daß sich diese Landbevölkerung nach Saigon flüchtet. Aber hier sind sie auf die Schwierigkeiten des Großstadtlebens nicht vorbereitet. Wäre der Krieg morgen zuende, würden sie sofort in ihre Dörfer zurückkehren. Die Großstadt scheint indessen noch schlimmer zu sein, als das Vegetieren auf dem Lande. Der Lohn ist niedrig, Lebenskosten sind hoch. Die Lebensmittelknappheit erklärt sich aus den schlechten Transportverhältnissen und der Zerstörung der Ernteerträge auf dem Lande. Aber die Menschen in der Großstadt wollen essen. Mehr und mehr Lebensmittel werden eingeführt, und die Lebensmittelpreise klettern weiter in die Höhe.

In dieser kritischen sozialen und wirtschaftlichen Lage Vietnams sieht sich „Vietnam Christian Service" vor große Aufgaben gestellt. Der Verband fragt sich, wie er mit Hilfe seiner finanziellen Mittel und seines Personals hier ein nützliches Programm aufstellen kann. Zur Zeit arbeitet MCC in Nhatrang, Quang Ngai, und Pleiku. Freiwillige helfen in dem Krankenhaus der Adventisten in Saigon und unterstützen die Arbeit der „World Relief Commission" in Hue.

MCC Nachrichten

An dem Junilehrgang für MCC-Arbeiter vom 14. — 28. Juni nahmen 33 Personen teil. Unter ihnen waren 2 Kanadier: Wesley Braun, Winnipeg, Man., geht nach Kalkutta, Indien auf 3 Jahre, und June Friesen, Vauxhall, Alberta, MCC-Zentrale in Akron, Personalbüro.

(Fortsetzung auf Seite 6—1)

56. Kanadische Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

stattfand. 44 Delegierte waren von Brit. Col., 17 von Alberta, 44 von Saskatchewan, 118 von Manitoba, 117 von Ontario und 2 von Quebec.

Um ein besseres Bild von der kanadischen MBG-Konferenz zu gewinnen, lassen wir zuerst etliche Statistik folgen. In Kanada sind 117 MB-Ortsgemeinden mit 15,747 Gliedern. Im Jahre vorher waren es 15,462 Gemeindeglieder.

In den Sonntagsschulen sind 1,695 Lehrer, 801 Helfer und 500 andre Arbeiter tätig, Schüler sind 18,686 eingeschrieben. Ihre Kollekten waren 1965 in Summe $113,497.

Die Jugendversammlungen erhoben im selben Jahre $22,527 Kollekten.

In 14 Gemeinden wird Deutsch unterrichtet, woran 780 Schüler teilnehmen.

1965 besuchten 256 junge Leute MBG-Bibelschulen, 82 von ihnen waren in Bibelschulen die nicht von der MBG unterhalten werden. 557 aus unsrer Mitte besuchten private Mittelschulen (high schools), 1,444 lernten an öffentlichen high schools; 413 studierten an Universitäten, 129 am MBG-Bibelcollege.

In 83 Gemeindechören singen 2,146 Sänger, 320 singen in Jugendchören und 1,173 in anderen Chören.

In den 117 MBG-n Kanadas sind 72 vollzeitige, gelöhnte Pastoren, 16 erhalten etwas Lohn und 20 dienen unentgeltlich. Im ganzen sind in der kanadischen MBG-Konferenz 287 ordinierte und 47 nicht-ordinierte Prediger, 202 ordinierte und 94 nicht-ordinierte Diakone.

1965 wurden in unsern Gemeinden 209 Ehen zwischen Gläubigen geschlossen, 13 gemischte Ehen und 19 Ehen wurden in den MBG-Bethäusern geschlossen, wobei beide Ehepartner unbekehrt waren. In den 117 Gemeinden sind 617 Witwen und 83 Witwer.

Durch Kollekten wurden 1965 in den MBG-n Kanadas $432,006 für Aeußere Mission erhoben, für die Wohlfahrtsbehörde $16,662, für „Relief" und MCC $82,867, für Bildungsfachen $142,476, für Kirchbau $533,910, für Gebrauch in der eignen Gemeinde $779,548, für verschiedene Missionsarbeit innerhalb der Konferenz $586,526, für Mission in andern Gemeinderichtungen $57,903, Totalbeiträge waren $2,651,898. Im Jahr vorher (1964) betrug die eingetragene Summe $2,228,385.

Die Kanadische MBG-Konferenz hat etwa 25 Behörden und Komitees. Die meisten derselben hatten Sonnabend, am 2. Juli, ihre Beratungen, bei denen Vorarbeiten für die Konferenz getan wurden. Abends war in der Aula des Eden Christian College eine Jugendversammlung, auf der Pred. Clarence Hiebert, Hillsboro, Kansas, als Vertreter der Wohlfahrtsbehörde an die Jugend appellierte, in den Dienst für den Herrn zu treten. Pred. Peter Rempel, Edmonton, berichtete vom Jugend-Karawanen-Dienst, der im verflossenen Jahr in Kanada seinen Anfang nahm und der sich segenbringend gestaltet hatte. Pred. Hugo Jantz, der längere

V.l.n.r. Prediger H. Wiebe, Vineland, Ont., D. Dick, Niverville, H. H Janzen, Kitchener, Wm. Dyck, Niverville, Man.

Zeit in Europa im Missionsdienst stand, hielt eine Ansprache zum Thema „Jugend, abgesondert für den Herrn, um erfolgreichen Zeugendienst zu tun". Ein Hornmusik-Orchester unter der Leitung von Br. Henry Görtzen spielte. Trotz der großen Hitze war die Jugendversammlung doch reichlich besucht.

Sonntag, am 3. Juli waren die Versammlungen im Bethause der MBG an Scott Street in St. Catharines und in der „Garden City Arena". Das Thema der Konferenz war „Abgesondert dem Herrn, um erfolgreich zu zeugen".

Nachdem Pred. John G. Bärg, Leiter der MBG-Konferenz von Ontario, alle Erschienenen in der Arena herzlich willkommen geheißen, Joh. 12, 20—26 gelesen und gebetet hatte, forderte er Herrn Robert M. Johnston, Bürgermeister von St. Catharines, auf, ein Wort an die Versammelten zu richten. Er hieß die Zuhörer willkommen und wünschte allen Glück und Gottes Segen.

Pred. J. A. Fröse, Mt. Lake, Minn., sprach zum Konferenzthema „Abgesondert dem Herrn, um erfolgreich zu zeugen", anhand von Joh. 17, 11—19. Er betonte die Verantwortung, die Bedeutung und die Kraft eines abgesonderten Zeugen. Br. Fröse sprach als Vertreter der MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten.

Nachher sprach Pred. A. J. Neufeld, der mehrere Jahre Missionar in Europa war, ebenfalls zum Konferenzthema. Sein Text war Apg. 10, 34—44. Er sagte, wenn das Zeugen für den Herrn erfolgreich sein soll, muß der Zeugende ein inniges Gebetsleben führen, vom Heiligen Geist geleitet werden und seine Botschaft muß christuszentrisch sein.

Der große Chor wurde abwechselnd von den Brüdern Ernie Reimer, Jake Pauls und P. J. Dick geleitet. Der Herr redete durch das Wort der Predigt und durch die inhaltsreichen Lieder. Die Brüder Cornelius Wall, Winnipeg und H. H. Janzen, Kitchener, die jahrelang in Europa gedient haben, sprachen in dem Bethause der MBG an Scott Str. in St. Catharines, wo der Gottesdienst in Deutsch war. Auch da wurde über das Konferenzthema gesprochen; es war jedoch jedem Redner überlassen, einen zweckentsprechenden Text zu wählen und die Betonung auf ihnen wichtige Gedanken zu legen.

Am Sonntagnachmittag war die Versammlung in der „Garden City Arena". Br. H. H. Janzen predigte anhand von Joh. 15, 18—27. Er unterstrich den Gedanken, daß man mit dem Heiligen Geist gefüllt sein muß, um erfolgreich zeugen zu können, und daß man beim Zeugen mit einem Konflikt mit der Welt zu rechnen hat.

Pred. Herbert Brandt, Vancouver, sprach über 1. Kor. 1, 17—30 und betonte die Absonderung. Er sagte, solche geschehe auf Grund des Blutes Christi, des Rufes des Herrn und durch die Kraft des Heiligen Geistes. In unserem täglichen Leben sollten wir nicht so oft an unsre Probleme denken, sondern viel mehr mit Gottes Kraft rechnen.

Abends war die Versammlung wiederum in der „Garden City Arena". Br. J. H. Epp, Hillsboro, Sekretär der MBG-Missionsbehörde, leitete den Gottesdienst, der besonders dem Werk der Mission galt. Von den vielen Missionaren, die erschienen waren, wurden drei aufgefordert einige Worte an die Konferenz zu richten. Schw. Anne Ediger, North Kildonan, Man., machte Mitteilungen über die offenen Türen für Evangelisation über Radio in Indien. Von den 480 Millionen der Bevölkerung Indiens sind nur drei Prozent Christen. Indien braucht unsern Dienst in der Evangelisation; laßt uns dazu alles tun, was in unsern Kräften liegt. Gott hat die Arbeit gesegnet und er wird es auch weiterhin tun.

Schw. Elfrieda Brunner, Deutschland, zitierte zu ihrem Zeugnis 2. Mose 30, 21 und teilte mit, wie sie vom Herrn den Ruf erhalten habe, Missionsarbeit unter den Eskimos zu tun.

Br. Ben Klassen, Quebec, las Jes. 6, 6—9 und sagte dann in seinem Zeugnis, welche Schwierigkeiten er in der Ausführung der ihm gestellten Aufgabe in Kikwit, Kongo, sah, als Leiter der Missionsschule zu dienen. Geschw. Klassens waren schon vorher als Missionare im Kongo tätig und sollen bald wieder im Auftrage der MBG-Missionsbehörde hinfahren.

In all diesen Gottesdiensten wurde von Chören oder Sängergruppen wie auch von der Versammlung Gott zur Ehre gesungen.

Zum Schluß der Abendversammlung brachte Br. J. J. Töws, Winnipeg, eine Missionsansprache anhand von Joh. 16, 7—9. Etliche seiner Hauptgedanken waren: Wo der Heilige Geist ist, da wird Mission getrieben, und wo Missionsarbeit getan wird, geschieht es weil der Heilige Geist die Gemeinde damit beauftragt.

Nach der Abendversammlung begaben sich die vielen Teilnehmer nach ihren Quartieren oder auch nach den Niagara-Wasserfällen. In dieser Jahreszeit kommen dorthin täglich Tausende von Menschen, etwas fast Einzigartiges in Gottes Natur, die Wasserfälle, zu bewundern. Ein Liederdichter schrieb: „O großer Gott, wie herrlich ist dein Werk!"

Groß erweist der Herr sich in der Natur, aber besonders in der Verkündigung seines Wortes, das sich wie ein lebenbringender Strom über die ganze Welt ergießen soll! Dazu sollen auch solche Konferenzen dienen, die das Reich des Herrn bauen wollen.

(Fortsetzung folgt)

Forsteier-Treffen 1966

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Es war Sonntag, ein Ruhetag. Nach einem tüchtigen Gewitterregen in der Nacht brach uns mit dem Aufgehen der lieben Sonne ein herrlicher, neuer Tag an. Nach so einem Tag hatten schon viele für diese Veranstaltung Ausschau gehalten. Der Tag hatte recht viel Vorbereitungen erfordert; es war der Tag des Treffens derer, die ehemals auf Forsteien in Rußland gedient hatten.

Auf Einladung von Br. G. Dyck, Springstein, Man., hatten sich aus manchen Provinzen Kanadas „Forsteier" eingestellt, etliche aus Ontario, etliche aus Saskatchewan, aus Alberta und auch aus B.C., wohl 84 Personen, die auf folgenden Forsteien längere oder kürzere Zeit gedient hatten: Asow, Alt-Berdjansk, Altagier, Schwarzwald und in den Städten Nishnyj-Nowgorod und Petersburg.

Die Sache mit den Forsteien nahm in Rußland in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Anfang. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland wurden unsere Vorfahren vor ein Problem gestellt: Wie wird es mit der Wehrlosigkeit der Mennoniten? Wie die Frage anfänglich stand, sollten von dann an alle wehrpflichtig sein. Das verursachte in den 70er Jahren eine große Auswanderung nach Nordamerika.

Es gelang aber mit Gottes Hilfe, für die Zurückbleibenden einen Ausweg zu finden. Der Süden Rußlands bot eine unübersehbare, baumlose Steppe, und wo noch Waldbestand zu finden war, da bedurfte es fachmännischer Aufsicht und Pflege. Dieser Dienst wurde für alle mennonitische Jungmannschaft als Kriegsverweigerer als obligatorisch eingeführt. In den Jahren 1881 oder 1882 war die Sache so weit gediehen, daß die ersten Jünglinge im Alter von 21 Jahren als Wald- oder Forstarbeiter ihren Dienst antreten mußten.

Von dann an wurden alljährlich die mennonitischen Jünglinge mit allen anderen im Reiche einer Musterung unterworfen, und eine bestimmte Zahl der gefunden wurde für diesen Zweck ausgehoben. Das geschah ununterbrochen 36 Jahre. Doch von 1914, zu Beginn des 1. Weltkrieges, wurden alle dienstpflichtigen Mennoniten als Sanitäter dem Roten Kreuz und anderen gleichen Organisationen überwiesen. Das Forsteiwesen hatte damit aufgehört.

Der verstorbene Aelt. D. Abrams, Manitoba, war einer der letzten auf den Forsteien, während sein Vater im Jahre 1882 als erster die Forstei bezog (nach Aelt. J. J. Thießen).

Tausende unserer Mennoniten zogen seit 1923 nach den Schrecknissen von Rußland nach Kanada, unter ihnen auch viele der Forsteier. Sie hatten wenige Güter mit aber viele Erinnerungen, wie konnte es auch anders sein!

Kanada ist groß, und nach etlicher Zeit hatten sich diese Einwanderer über 5 Provinzen zerstreut. Und nun sehnte sich einer nach dem anderen, die ehemaligen Forsteier suchten ihre Dienstkameraden. Unter diesem Sehnen wurde ein neuer Gedanke geboren und schließlich auch ausgeführt. Gott segnete die Bemühungen etlicher Brüder. Das erste Treffen war 1951, ein weiteres 1953, ein drittes 1963 (es waren schon 80 Personen erschienen), und ein viertes am 19. Juni 1966 im Springstein-Camp.

Zur ungewohnt frühen Stunde an diesem Sonntagmorgen mußten wir uns den Schlaf aus den Augen reiben, um rechtzeitig im Camp zu sein.

Es ist herrlich in früher Morgenstunde, dazu am Sonntag, durch Gottes schöne Natur zu fahren. Die junge, grüne Saat, die strahlende Sonne, alles predigte von dem großen Schöpfer. Auch mein Herz jubelte und sang: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht . . ." Andächtig fuhren wir die Strecke und kamen nach dem schattigen Hof des Camp.

Jedoch waren schon etliche vor uns erschienen und im Hauptsaal war schon die Registration der Forsteier in vollem Gange. Hier umwehte uns schon „Forsteiluft": „Von woni Forstei best du?" wurde ich gefragt und ich erschrak fast. — „Etj? — von tjeni" sagte ich, und mein Gesichtsausdruck mag nicht gerade geistreich gewesen sein. — „Na, Tjedils, koamt moal hea, hia es en ‚Nowobranez', den mott we foats opnehmi", ertönte die Stimme eines noch gut erhaltenen Forsteiers. Und schon waren etliche der „Olasch" da: „Kaunst du singi?" ging das Verhör los. „Joa, etj kaun singi, uck späli, uck noch freihi, wann it senni mott." — So war es einst up de Forstei, aber ich blieb ohne „Paupi" und auch ohne „Mami", die man dort doch immer bekommen mußte.

Mehr und mehr traten ein zum Einschreiben. Wohl die meisten der Forsteier hatten ihre Frauen mitgebracht, die nun schon ein langes Leben neben ihren Männern gestanden hatten.

Auf Einladung durch unsre mennonitischen Blätter hatten sich zu diesem Fest aus manchen Provinzen Kanadas ehemalige Forsteier (Nicht Forst-Eier, wie ein Nichtmennonit dieses ihm neue Wort verwundert aussprach — Red.) eingestellt. Die Anwesenden hatten auf verschiedenen Forsteien und sonstigen Regierungsstellen längere oder kürzere Zeit gedient. Von der Asower Forstei waren 22 Personen erschienen, von Alt-Berdjansk 14, von Neu-Berdjansk 3; von Anadol 18 aus der Stadt Petersburg 1, aus Nischni Nowgorod 1, von Ananjewo 2, von Razien 6, von Altagier 6, von Schwarzwald 2, von Wladimir 6 und von der Krim 1.

Durch viel Zuspruch und Läuten konnten die Erschienenen endlich bewogen werden, in dem Saal

Platz zu nehmen. Es ging nur langsam, denn es waren ja noch so viel unbeantwortete Fragen! Aber allmählich füllten sich die Bänke bis auf den letzten Platz. Es hatten sich auch recht viele Gäste eingefunden und auch jüngere Geschwister, die die Alten hergebracht hatten. Die Gesamtzahl der Anwesenden war nicht weit von 200.

Nach der Begrüßung von Br. G. Dyck, Springstein, sangen die Versammelten anbetend das altbekannte Lied von G. Tersteegen: „Ich bete an die Macht der Liebe". Herzenserfahrung und inniger Glaube klang aus dem Gesang.

Die Eröffnung der Feier geschah von Br. G. Dyck, der diese Versammlung zusammengerufen hatte. Ihm gebührt nebst Gott volle Anerkennung für das Zustandekommen dieses Treffens. Dieser Dank wurde ihm am Schlusse gezeigt, indem man ihm die Leitung auch für das **nächste Treffen um zwei Jahre** übertrug, obwohl er sich sträubte.

Er wies gleich anfangs darauf hin, daß hier wie auch einst auf der Forstei keine andere Anrede gelte als nur das vertraute „Du", was auch freudig angenommen und befolgt wurde.

Es folgte die Gedächtnisfeier zu Ehren der in den letzten 3 Jahren Verstorbenen, geleitet von Br. W. Schröder, Steinbach. Es wurden folgende genannt: Abr. Driedger, Grunthal, W. Sawatzky, Grunthal, Herm. Enns, J. Rempel, Winnipeg, H. Born, Winkler, J. Pätkau, Wiebe, D. Friesen, H. Lepp, J. Fast, P. Ratzlaff, W. Both, G. Derksen, C. Fast, Js. Warkentin, Steinbach.

Die Reihen der ehemaligen Forsteier lichten sich stark. Die Zeit ist nicht mehr fern, da diese Gruppe zur Vergangenheit gehören und vergessen wird. Erst Stillesein und dann Gebet wurden den Entschlafenen gewidmet.

Pred. P. Kornelsen, Winnipeg, stellte in seiner Ansprache die menschliche Hinfälligkeit Jesus Christus gegenüber, von dem wir in Hebr. 13, 8 lesen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Er ist das einzig Sichere in dieser Welt und zugleich der Unwandelbare. Für den Redner war der Festtag, 19. Juni, ein besonderer Tag, weil es auch sein Geburtstag ist, und zwar endete sein 85. Lebensjahr. Am Vespertisch wurde sein Geburtstagkuchen serviert. Er wies auch auf eine dritte Bedeutung dieses Tages hin, indem man hierzulande den Vatertag feierte. Also war es ein überaus bedeutungsvoller Tag, genügend Ursache zu Freude und Dank. Das war auch Zweck und Ziel dieses Treffens.

Br. G. Klassen, Virgil, Ontario, auch ein ehemaliger Forsteier, hatte seine Gitarre und auch seine Ehefrau mitgebracht. Sie traten vor die Versammlung und brachten etliche Lieder, sogar etliche russische, mit Gitarrbegleitung zur allgemeinen Freude.

Während die Versammelten nach all dem Gehörten in den Lobgesang „Großer Gott, wir loben dich" einstimmten, wurde eine Kollekte erhoben, da ähnliche Veranstaltungen immer auch mit Geldkosten verbunden sind.

In den „Cabins" fanden die müden Alten ein Plätzchen, wo sie ihr „Nickerchen" halten konnten. Doch zuerst hieß es sich in Gruppen zu versammeln, damit die diesmal versammelten diesjährigen Forsteier fotographiert werden konnten. Endlich ging es in den Saal zum Mittagessen, wo fleißige Frauenhände die mitgebrachten guten Sachen appetitlich auf den Tischen ausgebreitet hatten. Die Unterhaltung während des Essens waren, wie nicht anders zu erwarten war, meistens die Erfahrungen und Erlebnisse auf den Forsteien und dann in den Anfangsjahren in Kanada.

Nach dem Essen folgte das gemütliche, vertrauliche „Noabri". In größeren und kleineren Gruppen saßen oder standen sie im Schatten der großen Bäume, und manches wurde noch im Dialekt der Forsteier wiedergegeben. Neben diesen wurden tiefsinnige, auch wirtschaftliche und geschichtliche Erlebnisse behandelt.

Wir durften von Aelt. J. J. Thießen manches erfahren über Anfang u. Ende des Forsteiwesens in Rußland. Es begann 1882 und wurde im Jahre 1918 aufgelöst, nach dem Ersten Weltkriege, während der Revolution. Also 36 Jahre haben die Forsteier Rußland viel Nutzen im Anbau und durch die Pflege der Waldungen gebracht.

Nur selten sah man hier ein müdes Gesicht. Der Tag war lang und warm, und mancher dachte wohl an das verlorene Mittagsschläfchen. Aber mit letzter Anstrengung überwanden manche Alterchen das Schwere und freuten sich an allem; das Versäumte wollten sie morgen nachholen.

Aber die Zeit eilte und die Schatten wurden länger. Nachdem sich alle am Kaffee erfrischt hatten, hieß es, wieder in den Saal zur Abschiedsfeier zu kommen.

Pred. W. W. Schröder, Steinbach, teilte noch kurz über eine sehr wichtige Friedensarbeit aus jener Zeit mit. 1918 wurde, wie schon gesagt war, der Forsteidienst auf den Sanitäterdienst umgestellt. Er selbst sei mit einer Gruppe von 668 Jugendlichen als Kriegsverweigerer nach dem Kostromschen verlegt worden zum Aufbau eines Betriebes. Nebenan war ein Lager mit 4,000 Kriegsgefangenen. Die wachhabende russische Soldatenabteilung hatte viel Unannehmlichkeiten mit den Gefangenen und konnte die Ordnung nicht aufrecht erhalten. Auch die Kriegsgefangenen mußten vieles erleiden. Auf wiederholten Antrag wurde nach etlicher Zeit die Ueberwachung des Lagers 20 mennonitischen Jugendlichen übergeben. Die Situation war gerettet und Ruhe und Zufriedenheit kehrten ein. Z. B. die Lebensmittel, die von der russischen Regierung für die Gefangenen herausgegeben wurden, kamen endlich an ihre Bestimmung. Das war ein wirklicher Erfolg der Friedensbestrebungen mennonitischer Jünglinge, wie er meinte, mancher unbekehrter. Also wurde es doch ein Zeugnis für den Herrn.

Br. W. Günther, B. C., berichtete nach dem Vesper über eine spezielle Arbeit. D. Heidebrecht, G. Peters und er haben sich die Aufgabe gestellt, Material zu sammeln über Erlebnisse mennonitischer Jungmannschaft im Forsteidienst wie auch im Sanitätsdienst. Viele Berichte sind schon eingelaufen und es könnte ein Buch von 300 Seiten geben. Es wäre von wesentlicher Bedeutung für die Nachwelt. Zur Herausgabe dieses Buches bedarf es Geld. Die Anwesenden wurden aufgefordert, Vorbestellungen zu machen. Diese Aufforderung ergeht hiermit auch an alle Leser dieses Aufsatzes! Man ist allgemein der Ansicht, die Sache verdiene besonderer Beachtung wie auch tatkräftiger Unterstützung.

Das Treffen wurde auf die Zeit um zwei Jahre festgelegt, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß neben den Forsteiern auch die Sanitäter aus den verschiedenen Organisationen eingeladen werden, denn sie seien eigentlich die nämlichen oder wenigstens eine Fortsetzung ihres Dienstes.

Br. G. Dyck, Springstein, hat bis jetzt diese Sache geleitet. Die Anwesenden schätzen seine Arbeit hoch und danken ihm mit Aufstehen dafür. Br. Dyck, der seine Tätigkeit als Leiter abgeben wollte und solches auch bekanntgab, war überwältigt von dem allgemeinen Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte und sagte seine Leitung für weitere zwei Jahre zu.

Die Sonne sank immer tiefer, auch die Ermüdung nahm zu, folglich mußte man zum Schluß kommen. Es waren noch etliche Grüße und Briefe aus Rußland und Brasilien eingelaufen.

Aelt. H. Epp machte in kurzen Worten Schluß: Der Tag hat sich geneigt und unsre Lebenstage neigen sich auch dem Ende zu. Wir schauen aus nach Ruhe, die unser wartet. Wie ein Gelübde klang das Lied von der Versammlung „Ich will streben nach dem Leben".

Wir Teilnehmer eilten unsern Heimen zu. Und als wir zur Ruhe gingen, erklang es innerlich immer wieder: „Mein Gott, wie bist du so verborgen, wie ist dein Rat so wunderbar. Was helfen alle meine Sorgen? Du hast gesorget eh ich war. Mein Vater, führ mich immerdar nur selig, wenn auch wunderbar!"

Im Auftrage,
Jacob H. Block.

Aeußere Mission der MBG

Indien — Ja, wir werden, so Gott will, nach Indien zurückkehren, lautete Geschw. Ted Fasts Antwort stets, wenn man sie fragte. Sie sagen auch, der Herr schenke ihnen Freude, nach Indien zurückzukehren, wo sie mit der indischen MBG zusammenarbeiten werden, und geben folgende Gründe an:

„Unsere indische MBG-Konferenz hat in den letzten Jahren Fortschritte gemacht, wofür wir dankbar sind. Der Herr ruft vielversprechende junge Männer in seinen Dienst und zusammen mit denen, die gegenwärtig in der Gemeinde arbeiten, können wir Großes von ihm erwarten. Der Missionssinn der indischen Gemeinden ist neu entfacht worden. Die Gemeinden haben beim Mitwirken an der Verbreitung des Evangeliums Resultate gesehen, und ihr Verlangen zum Zeugen hat zugenommen.

Wir betrachten dieses als eine offene Tür zur wirksamen Zusammenarbeit. Gemeinsam können wir unter manchen Volksgruppen arbeiten, die bisher vom Evangelium fast unberührt blieben.

Wir wollen auch zurückfahren, weil Mangel an Missionaren in Evangelisation und im Gemeindebau herrscht. Da die Türen in Indien offen stehen und die indische MBG-n das Evangelium verbreiten möchten, glauben wir, unsere Rückkehr wird der Bruderschaft dort zur Ermunterung dienen.

Ein weiterer, sehr bedeutender Grund ist die Freude und Begeisterung mit der unsere Jungens darauf brennen nach Indien zurückzukehren. Dieses ist für uns als Eltern sehr bedeutungsvoll, da der Missionsdienst ja nicht ihre Wahl war, sondern sie nur mit uns auf's Arbeitsfeld mitgehen. Wir wissen, daß wir unsere Arbeit mit dieser Einstellung freudig tun dürfen.

Es ist uns aufgefallen, daß sich in der Konferenz daheim vieles geändert hat, denn die Hauptbetonung fällt auf andere Zweige. Doch merkten wir ein lebhaftes Missionsinteresse und Bereitschaft die Missionssache zu unterstützen. Wir hören oft wie für Missionare auf den Feldern gebetet wurde und dieses hat uns angespornt zurückzukehren auf's Feld.

Wir möchten den vielen danken, die unsern Urlaub so angenehm machten, die uns freundlich zusprachen und uns bei den Vorbereitungen zur Rückkehr halfen. Ohne diese Liebeserweisungen hätten wir nicht wieder auf's Feld zurückkehren können. Möge der Herr einen jeden dafür segnen.

*

Brasilien — Geschw. James P. Wiebes gedenken nach einem Taufest in Brasilien am 31. Juli auf Urlaub nach den USA zu kommen. Sie sind Glieder der Arleta-MBG in Kalifornien.

Geschw. James Lonheims, Missionare unserer Konferenz unter „Missionary Aviation Fellowship" in Brasilien, gedenken die Heimreise in Brasilien am 31. Juli oder 3. August anzutreten. Nachdem sie ihrer Heimatgemeinde in Onida, Süddakota, einen Besuch abgestattet haben, werden sie in Fullerton, Kalifornien, wohnen. Beim Rückblick auf die letzten 4½ Jahre sind sie dem Herrn dankbar für den ständigen Fortschritt, den MAF in Brasilien machen durfte. Sie freuen sich darüber, daß die Flugzeuge von MAF den Boten des Herrn in zunehmendem Umfange dienen durften. Geschw. Lonheims und Noel Willems sind in Anapolis stationiert, wo die Flugzeuge des MAF und 9 anderer Missionsgesellschaften instandgehalten werden. Eine Sonntagsschule, die in einem Flugzeugschuppen in Anapolis begonnen wurde, ist zu einer Gemeinde herangewachsen.

*

Europa — J. W. Vogt berichtet, daß auf der Evangelisation in Bielefeld, Westdeutschland, die im Juni vom Janz-Team abgehalten wurde, jeden Abend etwa 20 bis 45 Personen zur Aussprache zurückblieben. Viele entschieden sich für den Herrn. Die neue MBG von Müßen, der Br. Vogt dient, nahm an dem Evangelisationsfeldzug teil. Das Zelt mit 2,500 Sitzplätzen war an mehreren Abenden vollbesetzt.

*

Schw. Anne Kornelsen aus der Coaldaler MBG, Alberta, fuhr Anfang Juli ab nach Quito, Ekuador, wo sie in der deutschen Abteilung aushelfen wird.

Quito, Ekuador — Schw. Anne Kornelsen wurde von der Missionsbehörde beauftragt, in der deutschen Abteilung des Radio-HCJB in Quito, Ekuador, die Sekretärinnen zu vertreten. Der Urlaub der beiden Missionarinnen Mary Wiens und Sally Schröder ist in diesem Jahr fällig. Schw. Kornelsen diente fast zwei Jahre als Sekretärin im Missionsbüro in Hillsboro. Sie verließ Hillsboro in der zweiten Juniwoche und weilte kurze Zeit bei ihren Angehörigen in Coaldale, ehe sie anfangs Juli nach Quito abreiste.

Pred. Ted Fast mit Frau und Kindern Dennis, 6, Laverne, 7, Ronald, 9, und Roger, 13, gedachten am 29. Juni in San Francisco ein Schiff zu besteigen, um nach Indien zu fahren, wo sie in der Evangelisation und im Gemeindebau tätig sein werden. Sie sind Glieder der MBG in Dallas, Oregon, USA.

MCC-Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 3—5)

Erste Hilfe für Topeka, Kansas

Erfahrene Helfer des Mennonitischen Katastrophendienstes, die in Kansas beheimatet sind, beurteilen den Wirbelsturm vom 8. Juni, der die Stadt Topeka heimsuchte, als den schlimmsten, den sie bisher erlebt haben.

Der Sturm fegte durch einen Teil der Innenstadt in einer Breite von 3 Straßenzügen und einer Länge von 15 Meilen. 16 Todesopfer waren zu beklagen. Ihre Zahl wäre höher gewesen, wenn man die Bevölkerung nicht rechtzeitig durch einen Sturmalarm gewarnt hätte.

Ein Wohnbezirk im Südwesten der Stadt wurde am schlimmsten heimgesucht. Die Wohnhäuser dort sind völlig zerstört. Von den größeren Gebäuden auf dem Gelände der Washburn-Universität ist vielleicht noch ein Haus übrig, dessen Reparatur sich lohnt.

Die Leiter des Mennonitischen Katastrophendienstes von Kansas und die fahrbare MKD-Zentrale machten sich wenige Stunden nach der Katastrophe auf den Weg. Am ersten Tag arbeiteten 30 MKD-Volontäre und teilten die Arbeit für die nächsten Tage ein. Am Freitag kamen 300 und am Samstag 700 Männer. Unter den Freiwilligen waren Mennoniten aus Kansas, Missouri, Iowa, sowie ein lutherisches Team aus Nebraska. Auch die Holdemann-Mennoniten sandten ihre Aufräumungsgruppe nach Topeka.

*

Leathermann neuer MCC-Direktor für Vietnam

Paul A. Leathermann aus Akron, Pa., ist zum neuen Direktor des Vietnam Christian Service Programms in Vietnam ernannt worden. Als Nachfolger von Atlee Beechy sollte er am 21. Juni in Saigon eintreffen. In seiner zweijährigen Dienstzeit übernimmt er die Personalarbeit und die Programmgestaltung in Vietnam und dient als Verbindungsmann zwischen der evangelischen Landeskirche von Vietnam, den Missionsverbänden, sowie der vietnamesischen und der US-Regierung.

*

Zuchtvieh für Kreta

12 Holstein-Kühe, ein Bulle und 20 Schweine sind am 23. Juni vom Kennedy-Flughafen, New York, nach Chania in Kreta abgeschickt worden. Sie dienen dort zur Aufbesserung des einheimischen Viehbestandes. Spender der Tiere waren kirchliche Gruppen und Privatpersonen. Die Hälfte der Kühe und die Schweine wurden von Geldspenden der Beachy-Amischen gekauft.

*

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Chaco-Ernte gut. Eierpreise schwanken in Paraguay.

Die Baumwoll- Erdnuß- und Sorghumernte im Chaco ist beendigt. Auch die Weizenaussaat auf einer begrenzten Fläche ist fertig.

Die Kolonien sind wiederum mit einer sehr guten Ernte gesegnet worden, obwohl in einzelnen Fällen die Erdnußernte nicht so gut ausfiel und Vögel teilweise großen Schwaden auf Sorghumfeldern anrichteten. Die große Zunahme im Erdnußanbau im letzten Jahr führte zu einer neuen Aussaat auf den alten Erdnußfeldern, was wahrscheinlich zu Pflanzenkrankheiten beigetragen hat. Der Baumwollertrag war gut und die Absatzpreise liegen günstig.

Der Weizenanbau im Chaco stößt immer noch auf Schwierigkeiten. Nach der Mißernte vom letzten Jahr durch den schwarzen Stengelrost, hat man dieses Jahr besondere Anstrengungen gemacht, widerstandsfähige Sorten aus örtlichen und ostparaguayischen Quellen zu bekommen. Dabei waren die Bauern besonders auf Lieferungen von Ostparaguay angewiesen. Ein Teil der Bestellung aus Ostparaguay traf zu spät ein und wurde daher gekündigt. Saatgut aus Friesland und Volendam hatte viel Unkraut und besaß eine Keimfähigkeit von nur 50% bis 60%. Aus all diesen Schwierigkeiten geht hervor, daß der Chaco Saatweizen anbauen muß, und daß durch Versuche widerstandsfähige Sorten entwickelt werden.

Die Eierpreise schwanken immer noch stark. Vor Ostern brachte ein Kilo 130 Guaranien. Nach Ostern sank der Preis auf 45 G. Zur Zeit beträgt er 70 G, und liegt nicht ganz so hoch wie zur gleichen Zeit im Vorjahr.

Die Brutstelle auf der Versuchsfarm ist in Privathände übergegangen. Hier werden jetzt weiterhin die Bruteier der im letzten Jahr eingeführten Sorten ausgebrütet.

*

Technische Ausbildung in Westdeutschland für junge Mennoniten aus Paraguay.

Am 1. Juli erwartete man in Deutschland die Ankunft von sechs jungen Männern aus Paraguay als Teilnehmer in einem technischen Ausbildungskursus. Der siebte junge Mennonit, Rudolf Löwen, ist bereits dort.

Die Idee einer solchen Ausbildung stammt von dem mennonitischen Missionsrat von Paraguay, der sich aus Vertretern der fünf mennonitischen Kolonien zusammensetzt.

Vor ungefähr einem Jahr schrieb der Geschäftsführer dieses Ausschusses — Cornelius Walde —, daß die Leute in den Kolonien wiederholt fragen, ob in Deutschland nicht Ausbildungsmöglichkeiten in verschiedenen Berufen wie Technik, Krankenpflege u.a.m. bestehen würden. Walde sagte weiter, daß die jungen Leute nicht in der Lage seien, ihren Aufenthalt, Schulung und Ueberfahrt selbst zu bezahlen, und erkundigte sich nach öffentlichen Einrichtungen in Deutschland, die die Kosten eventuell übernehmen könnten.

Nach weiterem Briefwechsel, persönlichen Vorsprache in Bonn fand das MCC ein offenes Ohr bei dem Ministerium zur Zusammenarbeit in wirtschaftlichen Angelegenheiten. Diese Dienststelle erklärte sich bereit, Bewerbungen von jungen paraguayanischen Mennoniten entgegenzunehmen.

Das Ausbildungsprogramm befaßt sich nicht mit dem Unterricht von Elementarwissen, sondern vermittelt fortgeschrittene Kenntnisse an solche, die bereits die Grundausbildung in einem Handwerk oder in der Landwirtschaft in Südamerika besitzen. Während der Ausbildungszeit von 18 bis 22 Monaten in Deutschland legen die jungen Männer ihre Meisterprüfung ab. Daher ist eine praktische Erfahrung von mindestens drei bis vier Jahren in dem Handwerkszweig zu Hause, in Paraguay, Voraussetzung. Die Teilnehmer müssen zwischen 22 und 30 Jahre alt sein.

Die ersten Empfänger dieses Stipendiums kamen am 30. Juni mit der „Lufthansa" in Frankfurt an. Nachdem sie sich einen Tag im MCC in Frankfurt aufgehalten hatten, flogen sie weiter nach Berlin, wo sie ihre Ausbildung erhalten.

Dieses Lehrprogramm ist für die Mennoniten in Südamerika von großer Bedeutung. Die erste Schülergruppe setzt sich aus folgenden Personnen zusammen:

Harry Wall und Waldemar Jefremow, Kolonie Neuland;

Rudolf Rast, Kolonie Volendam;

Ernst Unruh, Rudolf Willms und Rudolf Doerksen, Kolonie Fernheim, Paraguay.

*

Zehnjähriges Bestehen der Enkenbacher Gemeinde, Westdeutschland.

Im Mai 1966 feierte die Mennonitengemeinde von Enkenbach bei Kaiserslautern ihr zehnjähriges Bestehen. Sie ist nicht nur eine der jüngsten Gemeinden sondern auch eine der größten in Deutschland. 1956 gegründet, konnte die Gemeinde 1957 erstmalig ihr von Paxmännern gebautes Gotteshaus benutzen.

1949 wurde auf die Bemühungen von Br. C. F. Klassen (†) hin ein mennonitisches Altersheim mit dem Namen „Friedensort" eröffnet. Vier Jahre später kam eine Gruppe von 15 Paxmännern nach Enkenbach, um Häuser für mennonitische Flüchtlinge aus Danzig und Westpreußen zu bauen. Der Paxdienst half in dieser großen Siedlung noch eine ganze Reihe von Jahren.

Jede Flüchtlingsfamilie erhielt damals von der Regierung ein Baudarlehen von 80%, vorausgesetzt daß sie 20% selbst aufbringen konnte. Da die Flüchtlinge keine Ersparnisse hatten, wurde die Bauarbeit des Paxdienstes als Equivalent der 20% angesehen. Dadurch wurde das Baudarlehen freigegeben und die Errichtung der Siedlung ermöglicht.

Pastor der Enkenbacher Mennonitengemeinde ist Dr. J. S. Postma.

*

Was heißt „Orientierungslehrgang"?

Jeder zukünftige MCC-Arbeiter erhält eine kurze, aber intensive Ausbildung in Akron, Pa., bevor er im In- und Ausland seinen Dienst im Namen Christi antritt. Diese jeweils zwei Wochen dauernden Lehrgänge finden im Januar, April, Juni, Juli, August, September, Oktober und November statt.

Neben einer eingehenden Erläuterung der Arbeitsphilosophie, des Programms und der Richtlinien des MCC (Vergütung, Reisefahrpläne), werden die Volontäre zu Hörern und Teilnehmern von Aussprachen, Vorträgen, Interviews, Ausflügen etc. Als Lehrer und Auskunftspersonen dienen Mitarbeiter des MCC in Akron, ehemalige MCC-Arbeiter, ausländische Studenten, Collegelehrer und Seelsorger.

Jeder neue MCC-Arbeiter erhält natürlich zusätzliche Information über sein neues Arbeitsgebiet. Dazu werden die Berichte der MCC-Arbeiter, Filme und Unterredungen mit dem Verwaltungsstab benutzt. Außerdem erhält jeder Neuling ein Heft mit Informationen über sein betreffendes Land und Arbeitsgebiet.

In einer besonderen Arbeitsgemeinschaft werden z.B. Führereigenschaften besprochen, oder die Gestaltung eines Arbeitsteams, oder aber die Handhabung problematischer Situationen. Die Kursteilnehmer bewältigen dabei einen bestimmten vorgeschriebenen Lesestoff. Fürsorger unter den Teilnehmern besuchen lokale Wohltätigkeitseinrichtungen. Zukünftige Auslandslehrer für Afrika oder Neufundland haben ihre besonderen Orientierungssitzungen.

In dem Lehrgang einbegriffen sind bestimmte Lernsituationen, in denen der Teilnehmer seine Selbsterkenntnis vertiefen kann, in denen er sieht, wie er mit einer schwierigen Situation fertig wird. Dabei kommt es auf gesundes Denken und gute Nerven an.

In überraschend angekündigten Programmen wird der Teilnehmer geprüft, wie er in einer unvorhergesehenen Lage reagiert. So wird er zum Beispiel überraschend in eine Nachbarstadt geschickt, um sich, von Haus zu Haus gehend, eine Beschäftigung zu suchen. Man fragt solange, bis man Arbeit erhält. Dabei hat man Gelegenheit, Unkraut zu jäten, ein Auto zu waschen, oder sonst irgendetwas, natürlich völlig freiwillig, zu tun.

Der zukünftige MCC-Arbeiter darf aber vor allem sein geistliches Leben nicht vernachlässigen. Schriftkenntnisse werden in täglichen Andachten und Bibelstudien vertieft. Zur Aussprache kommen dabei auch Reaktionen der Christen zu den sozialen und politischen Fragen unserer Zeit, wobei auf eine christliche Perspektive zum Zeitgeschehen gezielt wird.

Der Orientierungslehrgang, der mit einem Einsegnungsgottesdienst endet, will vor allem den neuen Arbeitern zeigen, daß ihr Erfolg auf dem neuen Arbeitsfeld hauptsächlich von ihrer Anpassungsfähigkeit an ihre Mitarbeiter, an die Menschen, denen sie dienen, und an den neuen Kulturbereich abhängt, in dem sie leben werden.

1965 nahmen 200 Personen an den Lehrgängen in Akron teil. Dieses Jahr werden 270 erwartet, wovon die meisten in den Sommermonaten nach Akron kommen.

Frau Susanna Plennert †

Mission City, B.C.

Susanna Plennert geb. Dyck wurde am 9. November 1867 in Alt-Kronsweide, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann Dyck und Frau Susanna geb. Pauls. Sie wurde auf ihren Glauben getauft und in die Kronsweider MG aufgenommen. Ihr TaufText war: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Später wurde sie Glied der Mennonitengemeinde bei Rabbit Lake, Kanada.

1888 trat sie in die Ehe mit Jacob Rempel. 30 Jahre durfte sie mit ihm Freude und Leid teilen, bis ihr Gatte am 8. Dezember 1918 von Banditen umgebracht wurde. Sieben Kinder wurden dieser Ehe geboren, von denen vier vor Mutter starben. Drei Kinder überleben Mutter: Frau Anna Braun, Clearbrook, B.C., Frau Lena Schulz, Morden, Man., Dietrich Rempel, Mission City, B.C.

Am 17. April 1923 trat die Verstorbene in ihre zweite Ehe mit Pred. Peter Plennert. Der starb am 20. April 1947, ist also 24 Jahre mit ihr den Lebensweg gewandert. Als Witwe lebte Mutter bei ihren Kindern.

Am 6. Juni 1965 wurde sie ins Abbotsford-Hospital gebracht, und am 16. Juni 1965 wurde sie in das Menno-Hospital übergeführt. Von dort wurde sie am 18. Juni 1966 vom Herrn über Leben und Tod heimgerufen.

Sie hinterläßt 2 Töchter, 1 Sohn, 1 Schwiegersohn, 1 Schwiegertochter, 1 Stiefsohn, 2 Stieftöchter, 10 Enkel-, 35 Urenkel und 3 Ururenkelkinder. Sie ist 98 Jahre, 7 Monate und 9 Tage alt geworden.

Wir als Hinterbliebene trauern jedoch nicht als solche, die keine Hoffnung auf ein Wiedersehen haben.

Wir danken den Predigern, die uns Trostworte sprachen: Aelt. J. Savatzky mit Hebr. 6. 11. 12; Aelt. N. N. Friesen mit Joh. 14, 1—4; Pred. J. Stobbe mit Spr. 10, 28; Br. Zacharias mit Ps. 116, 15. Wir danken auch dem Leichenbestatter W. Driediger

(Fortsetzung auf Seite 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Meine Mutter ist still geworden . . .

Meine Mutter ist still geworden,
all ihre Macht gab sie fort,
lenkt nicht mehr meine Schritte
mit strengem Wort.

Meine Mutter ist still geworden,
sinnt nun weit mehr als sie spricht,
und meine sondren Wege,
die rügt sie nicht.

Aber wenn ich sie befrage
über mein Leben und Leid,
sie weiß von jedem Tage
gar wohl Bescheid.

Und sie lächelt zuweilen leise,
nickt auch bedenklich und schwer,
doch geizt sie mit dem Lobe
und schilt nicht mehr.

Und ich suche doch ihre Augen,
suche sie wie einst als Kind,
die voll der alten Liebe
und neuer Weisheit sind.

Ernst Zahn

Die weissen Maeuse

Von Annemarie Bechem

(Schluß)

Grietje tobte so laut, daß das ganze Haus alarmiert wurde, da die Tür offenstand. „Nun ist es aber wirklich genug mit dir!" Grietje holte aus, sie schlug mit dem Besen unbarmherzig auf Peter ein, der nicht einmal den Mut besaß, vom Sessel herabzuspringen, um sich in Sicherheit zu bringen. Alle hörten sie Peters jämmerliches Schreien: Papa, Mama, Onkel Klaus, die Jungen, Elke und auch Antje, die sich nur einen Bademantel übergeworfen hatte und angestürmt kam. Nun würde alles ans Tageslicht kommen, ihre Feigheit, ihr Komplott mit Onkel Klaus, ja und auch die Unfähigkeit Peters, Mäuse zu fangen.

Allein Onkel Klaus fand in all dem Schelten, Schreien, Verurteilen und Lachen ein ruhiges Wort. Schließlich seien es seine Mäuse, um die es sich handle, mit denen er nach seinem Ermessen verfahren könne. Und schulde er nicht Antje Dank, die ihm täglich im Labor helfe? Wenn er sie nun mit einer weißen Maus entlohne, für Peter, den doch sie und die Geschwister so liebten, wer konnte es ihm verargen?

So erfuhren alle, daß Fräulein Grietje dem Kater das sonst für alle auf dem Hof übliche Gnadenbrot vorenthalten wollte.

Mama war die erste, die nach Onkel Klaus ganz ruhig sprach, leise, aber auch unmißverständlich für die praktische Grietje! „Werden wir nicht auch einmal alt, Fräulein Grietje?" sagte Mama nachdrücklich. „Und dann? Hoffentlich finden wir dann auch Helfer, die uns Mäuse vorlegen, weiße oder graue, das wird für uns dann keine Rolle spielen."

Damit war die Sache abgetan. Niemand sprach mehr davon, keiner machte einem anderen auch einen Vorwurf. Grietje selber stellte dem Kater Peter jeden Morgen und Mittag sein Schüsselchen Milch und Kartoffeln hin, so lange, bis er dann doch eines Tages an Altersschwäche starb.

Silvana, ein Bein und drei Schier

Während die anderen sich draußen im Schnee tummeln konnten, saßen Bodo und Reiner mißvergnügt als Küchenhelfer drinnen in der Hütte vor einem Berg Brotscheiben und einem Klumpen Butter und mußten Stullen schmieren.

„Du, Bodo", sagte Rainer, der eben einen Blick hinausgeworfen hatte, „ich weiß ein Rätsel. Es hat nur ein Bein, läuft aber auf drei Schiern, was ist das?"

„Puh!" machte Bodo, „das ist aber ein tolles Rätsel! Ich weiß ein noch dümmeres, das rätst du nie: Es hat nur vier Arme, schmiert aber Brote für achtzig, was ist das?"

Darauf gab Rainer natürlich keine Antwort, er zeigte vielmehr zum Fenster hinaus und rief: „Jetzt saust sie los! Hui, fein! Ein schöner Stemmbogen! Oha, jetzt kommt ihr der dicke Otto in den Weg! Peng, da liegt sie!" Eine Weile sah man nur Wolken von Schnee; dann kamen ein Paar schwarze Zöpfe zum Vorschein, ein langer Schi, zwei kurze, ein Bein, zwei Krücken. „Daran war bloß der dicke Otto schuld", sagte Rainer, „wenn der ihr nicht in den Weg gestolpert wäre, hätte deine neue Schwester es geschafft.

„Wieso denn neue Schwester?" fragte Bodo. „Hab ich vielleicht mal eine alte gehabt?"

„Ich meine doch nur, weil die Silvana schon zehn Jahre alt ist und erst seit einem Jahr in eurer Familie. Wie ist das eigentlich alles gekommen? Erzähl doch mal."

Nanu, werdet ihr jetzt vielleicht denken: eine neue Schwester, die schon zehn Jahre alt ist, Silvana heißt und offensichtlich nur ein Bein hat, jedoch auf drei Schiern läuft? Das ist aber reichlich komisch! Wie mag das bloß weitergehen? Nun, erst müssen wir einmal wissen, wie es angefangen hat.

Angefangen hatte es vor einem Jahr. Damals wollte Bodos Klasse auch zum Schilauf in die Berge, u. Bodo freute sich unbändig darauf. Er war ein guter Schiläufer und liebte die Berge sehr. So unbändig freute er sich, daß er, als der Rucksack gepackt und die Schier zusammengeschnürt waren, einen Riesenluftsprung machte. Doch dabei, o Schreck!, verknackste er sich den Fuß und humpelte mit schmerzverzerrtem Gesicht zum nächsten Stuhl.

Der Azt kam, untersuchte den Fuß und sagte ganz seelenruhig: „Vierzehn Tage Schonung!" Bodo mußte gleich zu Bett, bekam feuchte Umschläge und die anderen fuhren derweil hinaus in die tiefverschneiten Berge, es war zum Heulen! Vierzehn Tage Schonung, und das in den Ferien!

Am anderen Morgen hüpfte Bodo zu seinem Rucksack hin, der immer noch wohlverpackt in der Ecke stand, und pfefferte wütend all seine Siebensachen durch die Stube. Als er sich wieder aufrichtete, stand seine Mutter in der Tür. Sie sagte kein Wort, bückte sich zu dem verstreuten Zeug hinunter und legte alles auf den Tisch. Wie schämte Bodo sich da! Doch wo Scham ist und Kummer, da ist auch meistens der Trotz nicht weit. Bodo aß den ganzen Tag nicht, starrte auf die Zimmerdecke und sah im Geist seine Kameraden durch den Schnee stieben. Es war wirklich zum Heulen.

Zwei Tage später — Bodo aß schon wieder, hatte zwischen den Augenbrauen aber immer noch Falten — brachte sein Vater ein Paar Krücken mit und sagte kurz, er möge sich fertigmachen, sie wollten ein wenig spazierenfahren.

„Damit alle Leute sehen, wie herrlich ich mich auf Krücken benehme, und wie bemitleidenswert ich bin", murmelte Bodo vor sich hin, gehorchte aber sogleich.

Es war gar nicht so einfach, mit den Krücken zurechtzukommen. Bodo mußte eine Weile in der Stube üben, mit einem hochgezogenen Bein wie ein Storch. Gut, daß es bis zum Auto nur Treppenstufen waren und ein paar Schritte!

Sie fuhren los, hinunter in die Stadt. „Was wollen wir denn hier?" fragte Bodo erstaunt, als sein Vater in der Ludwigstraße vor einem Schild hielt, auf dem stand: Hans Klappholt, Orthopädische Werkstatt.

„Ich will dir etwas zeigen, mein Sohn", sagte der Vater und hatte schon die Tür geöffnet."

In der Werkstatt des Prothesenmachers staunte Bodo aber noch mehr. An den Wänden hingen lauter Arme und Beine, kurze und lange, braune und weiße, aus Holz oder Leder oder Gips. Meister Klappholt schraubte gerade ein Knie auseinander, blickte kurz auf und fragte, wie Bodo mit den Krücken zurechtkäme.

„Ach, ganz gut", sagte Bodo, gab seiner Stimme einen gleichgültigen Klang und kam sich dabei sehr tapfer vor.

„Die kleine Silvana sitzt wieder in Nummer vier", sagte Meister Klappholt zu Bodos Vater. „Sie können rübergehen, es dauert noch eine Weile."

Bodo hüpfte hinter seinem Vater her über einen Gang mit Kabinen rechts und links. Bei Nummer vier klopfte der Vater an. Drinnen ertönte ein zartes: „Avanti!" Avanti? dachte Bodo, das ist doch Italienisch und heißt herein?

„So", sagte der Vater, „jetzt kannst du deine Kenntnisse verwenden, amico mio, diese kleine Signorina dort ist nämlich aus Turin."

Als Bodo aber das Mädchen dort in der winzigen Kabine auf dem Stuhl sitzen sah, wäre er am liebsten nicht eingetreten.

„Mio figlio Bodo", stellte der Vater seinen Sohn vor, „und dies is Silvana aus Torino in Oberitalien. Ein wenig Deutsch hat sie schon gelernt im Krankenhaus. Du kannst ihr Gesellschaft leisten, ich bin bald wieder zurück, arrivederci auf Wiedersehen!" Und schon hatte der Vater Bodo einen zweiten Stuhl herbeigeholt und war verschwunden.

Die kleine Silvana war etwa in Bodos Alter. Sie hatte ein lustiges Gesicht, abstehende Ohren und Sommersprossen. Ihr Kleid war weiß mit einem himmelblauen Kragen. Aber dort, wo aus dem Saum des Kleides eigentlich zwei gesunde und verkratzte Jungmädchenbeine hervorkommen sollten, da war nur eines zu sehen. Das andere fehlte.

Bodo hatte sich immer noch nicht gesetzt. Er war wütend, daß sein Vater ihn so plötzlich hergebracht und dann im Stich gelassen hatte. Außerdem taugten seine italienischen Sprachkenntnisse nicht allzuviel. Silvana lächelte zu Bodo hinauf, als wollte sie sich entschuldigen, daß sie nur ein Bein hatte. Bodo stellte seine Krücken in die Ecke und setzte sich. Und endlich ging ihm auch ein Licht auf, weshelb sein Vater ihn wohl hierhergebracht haben könnte.

Als der Junge nun seine italienischen Brocken vor Silvana ausbreitete, da lachte das Mädchen hell auf und schlug die Hände zusammen vor Staunen über Bodos komische Aussprache. Und Bodo selbst wieder mußte über Silvanas seltsames Deutsch lachen. Aber das, was er bei dem ganzen deutsch-italienischen Mischmasch und der Hin- und Herfragerei schließlich erfuhr, war etwas sehr Trauriges.

Silvanas Familie war im letzten Herbst mit dem Auto von Turin nach Deutschland gefahren, um die Heimat eines Großvaters, der aus Frankfurt stammte, kennenzulernen. Aber schon am dritten Reisetag war ein großes Unglück geschehen, hier an der Bahnschranke vor der Stadt. Ein Zug hatte das Auto aus Italien, in dem Silvana mit ihren Eltern und einem Onkel saß, erfaßt und mit sich geschleift. Das Mädchen war als einzige lebend aus den Trümmern geborgen worden, aber das Bein hatte ihr abgenommen werden müssen. Silvana erzählte, sie hätte von all dem gar nichts gemerkt; erst später in der Klinik sei ihr der Hergang erzählt worden.

Augenblicklich war Silvana in einem Kinderheim untergebracht. In ihrer Heimat, in Oberitalien, hatte sie niemanden mehr, außer ein paar ganz entfernten Verwandten. Jedenfalls würde sie hier, in Deutschland, erst einmal ein richtiges Holzbein bekommen, sagte Silvana, dann brauchte sie keine Krücken mehr. Ob Bodo auch nur ein Bein hätte, fragte das Mädchen.

„N — nein", stotterte Bodo, „no, Silvana, niente! Ich bin nur ein bißchen kaputt, un poco! Gar nicht schlimm! Eine Woche, una settimana, und alles wieder gut, buono, nein bene!"

Silvana mußte wieder lachen, weil Bodo bene wie Beene aussprach, wo es doch Bääne gesprochen wird.

Dann kam Bodos Vater zurück und fragte Silvana, ob er sie nachher zum Abendessen abholen dürfe. Bodo freute sich den ganzen Nachmittag darauf und übte fleißig Krückenlaufen, denn Silvana war ihm darin ja weit voraus.

Von da ab war Silvana beinahe jeden Tag bei ihnen zu Gast. Sie machte an Bodos Seite die ersten Schritte mit dem neuen Bein, und der Junge ärgerte sich schließlich sogar, daß sein verknackter Fuß so schnell heilte. Silvana zuliebe hätte er gerne noch ein bißchen weitergehumpelt.

Als dann Bodos Freunde braungebrannt von den Schneebergen herabkamen und ihm mit viel Begeisterung von ihren Abendteuern erzählte, da hatte Bodo längst nicht mehr das Gefühl, als wäre ihm etwas entgangen. Im Gegenteil, wenn er es recht überlegte, so hatte ihm dieser bei dem Riesenfreudensprung verknackte Fuß etwas mehr Schönes eingebracht, eine richtige Schwester nämlich. Denn Silvana wurde noch im Lauf des Jahres, nach vielem amtlichen Hin und Her allerdings, von Bodos Eltern, die nur diesen einen Sohn hatten, an Kindes Staat angenommen — was bislang auch niemanden gereute, am wenigsten Bodo selbst.

Bodo hat die Geschichte seiner neuen Schwester Silvana dem Freunde Rainer in der Schihütte natürlich ein wenig knapper erzählt. Aber Rainer hat sie schon richtig verstanden. Er war jetzt eben dabei, die geschmierten Butterbrote zu zählen. Er kam auf achtzig und brüllte: „Hurra, fertig! Jetzt können wir noch einen Augenblick raus!"

Die beiden Jungen nahmen ihre Schier und fuhren auf den Uebungshang los, wo Silvana gerade wieder mit einem Bein und drei Schiern — einem langen an dem Bein und zwei kleine an den Krücken — unverdrossen Stemmbogen übte, daß der Schnee mit weißen Fahnen hinter ihr her wehte.

Abzaehler

**Rote Kirschen ess' ich gern,
schwarze noch viel lieber;
in die Schule geh' ich gern
alle Tage wieder.
Ene, bene, Tintenfaß,
geh' zur Schul' und lerne was;
wenn du was gelernet hast,
so komm und sag' mir das.**

Es war, als hätt' der Himmel
die Erde still geküßt,
daß sie im Blütenschimmer
von ihm nur träumen müßt'!
Die Luft ging durch die Felder,
die Aehren wogten sacht,
er rauschten leis' die Wälder,
so sternklar war die Nacht.
Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus'.

J. v. Eichendorff

Der barmherzige Christ

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910)

Luk. 6, 36—42: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge und siehe dann zu, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest."

Einleitung: Während Matthäus ganz besonders schildert wie Jesus gekommen ist, zu suchen und selig zu machen was verloren ist, hebt Markus durch seine Mitteilungen immer wieder hervor, daß Jesus mächtig in Worten und Taten war. Johannes zeigt in seinem Evangelium stark die Absicht, uns damit zu beeindrucken, daß Jesus das wahre Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, an das wir glauben sollen und also gerettet werden können. Lukas hat uns eine Anzahl von Berichten hinterlassen, die beweisen, daß Jesus barmherzig ist wie sein Vater im Himmel. Nur Lukas bringt die Erzählung, wie Jesus in barmherziger Liebe der trauernden Witwe zu Nain „weine nicht" zurief. Nur Lukas bringt uns das herrliche Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Nur Lukas bringt uns die vom Herrn Jesus entworfene Menschheitsgeschichten vom verlorenen Schaf, Groschen, Sohn, nach denen sich die Barmherzigkeit wider das Gericht rühmt und die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, aus der zu ersehen ist, wie das Unterlassen, Barmherzigkeit zu üben, bestraft wird. Auch der verlesene Schriftabschnitt aus Lukas zeigt uns den **barmherzigen Christen.**

Unser Heiland selbst sagt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Also, wollen wir Barmherzigkeit erlangen, so müssen wir Barmherzigkeit üben. Betrachten wir das Bild wie einen Spiegel für uns. Hier wird uns der barmherzige Christ gezeigt.

1. Sein sanftmütiger Mund. Nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben ist die Lust des barmherzigen Christen. Jesus sagt: Richtet nicht! Verdammt nicht! Vergebet! Die Wünsche des Herrn Jesu sind für ihn Befehle. Jesu Befehle sind ihm Bedürfnis und Vorrecht.

Ein holländischer Edelmann steckte einen Doppeldukaten in die Tasche mit dem Vorsatz, denselben dem ersten besten Armen zu schenken, den er treffen würde, wenn er aus einer Gesellschaft kommen würde, in der man nicht lieblos über andere gerichtet habe. Es dauerte 13 Jahre, bis er ihn los wurde, wiewohl er in christlichen Kreisen verkehrte.

Schade ist es, daß manche christliche Kreise nicht Kreise barmherziger Christen sind denn sie wissen, daß Gott sich drei „R-s" vorbehalten hat: nämlich das Rühmen, Richten und Rächen. Tausende Bilder haben wir in der neuen und alten Geschichte. An einem Menschen erkennt man seines Vaters Gesichtszüge, Haltung, Gang, Sünden und Tugenden wieder. Der barmherzige Christ ist Gottes, des Vaters, Kind, und daher erkennt man auch in ihm das Bild des barmherzigen Gottes und Heilandes. Der gläubige Gelehrte, Is. Newton, der bei seiner Naturforschung eine solche Ehrfurcht vor Gott bekam, daß er jedesmal die Kopfbedeckung abnahm wenn er den Namen Gottes nannte. Er sagt: Was mich betrifft, so habe ich kein Recht einen einzigen Stein auf den Schlimmsten der Abgefallenen zu werfen; denn wenn auch ich nicht seine Wege gewandelt bin und nicht gehandelt habe wie er, so wäre ich sicher in ähnliche Bahnen geraten, hätte mich die Barmherzigkeit Gottes nicht bewahrt. Von Natur ist jeder Mensch so verderbt, daß Dinge möglich sind, vor denen er sich selbst entsetzt. Der erste Mensch, der einen Bruder hatte, erschlug denselben. Der frommste König, der je auf einem Thron gesessen hat, wurde Ehebrecher und Mörder. Der entschiedenste Apostel und Bekenner wurde ein Lügner und Meineidiger. Darum, wer sich läßt dünken er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Seid barmherzig und beweist das durch euren sanftmütigen Mund. Richtet nicht! Verdammt nicht! Vergebet! Ein Maler des Altertums war beauftragt, ein Bild Alexanders des Großen zu malen. Der Maler befand sich in großer Verlegenheit. Alexander hatte nämlich an der Stirne eine große Narbe, die von einem Schwerthieb herrührte. Der Künstler dachte bei sich selbst, was soll ich machen? Male ich ihn mit der Narbe, so beleidigt es seine Bewunderer; lasse ich die Narbe weg, so leidet die Aehnlichkeit. So kam er auf den glücklichen Gedanken, den großen König, mit dem Kopf auf die Hand gestützt, zu malen. Die Hand deckte die Narbe. Die Hand der Liebe deckt beim barmherzigen Christen die Narbe. Das vollkommenste Muster der Barmherzigkeit ist Jesus Christus unser Heiland. Er verstand seine Mörder im Gebet zu entschuldigen: „Sie wissen nicht, was sie tun." Und er sagt: Richtet nicht! Verdammt nicht! Vergebet! Doch der barmherzige Christ hat nicht nur einen sanftmütigen Mund.

2. Er hat auch eine großmütige Hand. „Gebet, so wird euch gegeben!" „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!" Auf jedem Blatt der Bibel der Natur steht, daß Gott barmherzig ist. Auf jedem Blatt im Buch deiner Lebensgeschichte steht: Barmherzig und gnädig ist der Herr. Fast auf jedem Blatt der Bibel steht: „Barmherzig und gnädig ist der Herr." Er übt Gnade auch im Gericht. Er läßt sich durch Undank und Sünden nicht leicht beirren oder vom Geben zurückhalten. In demselben Kapitel der Bibel, wo uns erzählt wird, daß Isaak von seiner Frau sagt, daß sie seine Schwester sei, wird uns auch mitgeteilt, daß Isaak desselben Jahres hundertfältig kriegte. Nicht als belohne Gott die Unaufrichtigkeit, das sei ferne! Aber er will, daß seine Güte zur Buße leiten soll und öffnet seine großmütige Hand. So auch der barmherzige Christ, er gibt nicht nur am Sonntag. Ein Namenchrist prahlte: Meine Religion kostet mir das ganze Jahr keine 10 Pfennige. Ja, seine Religion ist auch keine 10 Pfennige wert.

„Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist." „Gebet, so wird euch gegeben!" Jesus ist auch hierin Muster. Der Geber kann dem Bedürftigen das Nehmen schwer machen, aber er kann es ihm auch leicht machen. Wenn der Geber ungern gibt, sauer schaut, schilt, murrt, Vorwürfe macht, dann macht er dem Bedürftigen das Nehmen schwer, mengt die beste Gabe mit Galle. Wenn er gerne gibt, froh und freundlich dabei ist, dann macht er es dem Empfänger leicht. Jesus nahm das Brot, dankte, brach es . . . Das war eine großmütige Hand zum Geben. Die Jünger meinten, sie könnten sich auch wohl noch selbst helfen, aber Jesus befahl, sie sollten es tun. Gebet, so wird euch gegeben! Ein vollgedrückt Maß, nicht knapp gemessen. Doch der barmherzige Christ hat nicht nur einen sanftmütigen Mund und eine großmütige Hand.

3. Er hat auch ein demütiges Herz, daher kann er weder richten noch verdammen, sondern vergeben. Wenn er den Splitter sieht, denkt er an seinen Balken. Zwar soll man diese Stelle nicht so verstehen, als habe es mit dem Splitter keine Not. Jesus hat das Bild sehr treffend gewählt. Unser Auge erträgt nicht einmal ein Sandkörnlein. Es tränt, bis dasselbe entfernt ist, und ein Splitter macht es gewiß erblinden. Als Julius Cäsar 23 Dolchstiche erhielt starb er. Aber als der berühmte Anakreon an einer Weinbeere erstickte, war er auch tot. Zu befürchten ist, daß mancher jeden, der an ihm arbeiten will, damit abweist, der solle an seinen Balken denken. Die eine Seite der Wahrheit des Textverses zeigt, daß jemand, der einen Balken hatte, an solchen arbeiten kann, der nur einen Splitter hat.

Der barmherzige Christ denkt zuerst an seinen Balken. In Belgien gibt es eine Stadt, wo ⅓ der Bewohner aus Irrsinnigen besteht, die bei den Bürgern der Stadt untergebracht sind. Das Merkwürdige ist, daß alle diese Irren vollständig überzeugt sind von dem Irrsinn der anderen, aber blind über ihren eigenen Irrsinn bleiben. Der eine hält sich für einen großen Dichter, der andere für den Apostel Paulus, der dritte hat eine große Erfindung gemacht, wieder ein anderer hält sich für den König von Italien, hört nur zu, wenn man ihn mit Majestät anredet. Geistlich genommen ist die ganze Welt voll solcher Irrsinnigen, die tief verborgen von sich eine große Meinung heben, völlig überzeugt und merkwürdig beredt sind, wenn es die Fehler anderer gilt, und stockblind sind gegen eigene tiefe Schuld. Wie mancher hält sich für eine verkannte Größe und für ein edles, leider unbemerktgebliebenes Tugendmuster. Wie mancher läßt nur mit sich reden und hört nur zu, wenn man ihn als Majestät behandelt. Dieses bemerkt man bis herab zu den kleinen Majestäten, die schon in den Kinderköpfen spucken, und sehr empfindlich und so schnell verletzt sind, sobald sie getadelt werden.

So ist aber nicht der barmherzige Christ, er denkt an seinen Balken. Ein Bischof, der mit großer Treue unter Heiden und Christen gewirkt hatte, kehrte heim und man feierte einen Dankgottesdienst für seine glückliche Heimkehr. Als der Geistliche ausgeredet hatte, stand der Bischof auf, winkte der Gemeinde und sprach: Wir singen jetzt:

„Schau her, hier steh ich Armer,
der Zorn verdienet hat,
gib mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad'!"

Das war die rechte Gesinnung. Solche Leute sind deswegen dann nicht untätig, o nein!

Schluß: Manche Leute scheinen ein Testament zu haben, in dem geschrieben steht, daß sie, wenn sie einmal den Balken in ihrem Auge entdeckt haben, sie denselben sollen stecken lassen und andere in Ruhe lassen. Allein das stimmt nicht mit dem Text. Sei demütig genug, ihn herauszuziehen, aber sei dann auch barmherzig genug, deines Bruders Splitter zu entfernen. Paulus hatte einen Balken, er war ganz geblendet, aber als der herausgezogen war, hat er manchem den Splitter entfernt. Also, nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben. Geben und liebevoll helfen wollen wir. Barmherzig wollen wir sein wie der Vater im Himmel barmherzig ist, und das Wort Jesu wird sich bestätigen: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Amen.

Verwandte und Freunde gesucht

Da ich vor vielen Jahren ein treuer Leser der Mennon. Rundschau war, möchte ich dieses liebe Blatt hiermit wieder bestellen und lege $5.00 bei. (Das bezahlt das Abonnement für 1¼ Jahre — Red.)

Gleichzeitig bitte ich folgende Suchnotiz zu veröffentlichen:

Gesucht werden

Jakob Görtz, 1941 — 43, wohnhaft gewesen im Kreise Schwetz, Warlubien, Westpreußen, Deutschland, ausgewandert nach Kanada.

Franz Penner, 1941 — 43 wohnhte er im Kreise Schwetz, Warlubien, Westpreußen, ausgewandert nach Kanada.

Peter Warkentin, 1945 — 1946 gewohnt im Kreise Sindgheim, Epingen, Baden, Deutschland, ausgewandert nach Kanada.

Jegliche Auskunft sende man bitte an folgende Adresse. Im voraus dankt

G. D. Wieler, Hotel Winnes, 1726 — 11 St., Reedley, Calif., USA.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Am 15. und 16. Februar 1967 soll eine Konferenz der Prediger und Diakone dieser Konferenz in Winnipeg sein.

Publikationssachen: Glieder der MBG, die für ihr Haus nicht kostenlose Zusendung des „M.B. Herald" wünschen, dürfen die „Mennon. Rundschau" auf Kosten der Konferenz abonnieren. Der Schriftleiter der M. Rundschau, H. F. Klassen, will nach einem Jahr abtreten. Der Geschäftsführer der Christian Preß, H. Dick, will Ende 1966 ausscheiden.

Näheres wird in Berichten und im Protokollbuch der Konferenz erscheinen.

— Die 64. Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas war vom 5.—10. Juli in Winnipeg. Die Geschäftssitzungen, an denen über 300 Delegierte der Ortsgemeinden Kanadas, die etwa 20 000 Glieder zählen, teilnahmen (und ungefähr 600 Gäste waren erschienen), waren in der Aula des United College. Am Abendmahl, Donnerstag abends, nahmen etwa 600 Personen teil. Sonnabend war die übliche Predigerkonferenz. Die offenen, allgemeinen Versammlungen waren nachmittags und abends im Stadtauditorium Winnipegs.

Die Finanzbehörde berichtete, daß das Jahresbudget $732,000 brauche.

Eine neue Ortsgemeinde, Nutana Park, Saskatoon, Sask., wurde aufgenommen.

Die Konferenz hat ein großes Arbeitsgebiet, Mission, Erziehung und Bildung, Christliche Dienste, Publikation u.a.m. Die Inlandmission unter den Indianern soll gefördert werden und in Verbindung damit auch Integrierung der Indianer in Schulen und Gemeinden.

Bei Besprechung der Publikation wurde empfohlen, eine Möglichkeit gemeinsamer Herausgabe der beiden deutschen mennonitischen Blätter „Der Bote" und „Mennon. Rundschau" zu untersuchen.

Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, wünschte, aus der Behörde des MG-Bibelcollege zurückzutreten. Die Konferenz beschloß, ihn zum lebenslänglichen Ehrenmitglied der Behörde zu ernennen.

Eine Resolution mit Stellungnahme zum Krieg in Vietnam wurde angenommen, mit Betonung der Fürbitte um Frieden.

Die 65. MG-Konferenz Kanadas soll vom 5.—9. Juli 1967 in Leamington, Ontario, tagen.

— Der mennonitische Kinderchor von Winnipeg, unter Dirigentin Fr. Helen Litz, hat in dem internationalen Eisteddfod-Wettbewerb zwischen 33 Kinderchören am 9. Juli in Llangollen, Wales, den 2. Platz gewonnen mit viel Anerkennung. Der Chor sollte am 19. heimkehren. Den 1. Platz ge-

wann ein Kinderchor aus England und den 3. ein Kinderchor aus Bulgarien.

— Frau Aron Penner und Tochter Louise, 32, kamen am 8. Juli aus der Sowjetunion nach 22 Jahren Trennung zum Ehemann und Vater in Kanada. Aron Penner wohnt auf 505 Home St., Winnipeg.

— Am 3. Juli wurde in der 1. Mennonitenkirche, in Winnipeg Frau Margarete Dyck willkommen geheißen. Sie kam kürzlich aus der Sowjetunion zu ihren Kindern Jak. Siemens, Wpg. Dieselbe Versammlung hatte eine Gedenkfeier zu Ehren eines Abram Isaak, der laut erst jetzt eingelaufener Nachricht 1940 im Straflager in der Sowjetunion gestorben ist. Er wurde 1931 verhaftet. Seine Ehefrau, Wwe. Katharina Isaak, kam nach Kanada und wohnt jetzt auf 41 Cobourg Ave., Winnipeg 5, Man. Sie ist Glied dieser Gemeinde. Ein Sohn ist Ingenieur in Charkow.

— Der Bau eines neuen Bethauses der MBG in Hepburn, Sask., macht gute Fortschritte. Auch der Baufonds hat genügend Eingänge, um die Zahlungen zu decken. Am 14. August ist in dieser Gemeinde das Sängerfest des Distrikts.

— Die MBG in Greendale, B.C., hat, so Gott will, am 7. August Tauffest. — Die MBG County Line taufte am 5. Juni 5 Personen, und die MBG Williams Lake, beide in B.C., taufte am 19. Juni 6 Personen.

— Das Ehepaar Jakob P. Dyck hatte am 9. Juli in der MBG in Winkler, Man., Goldhochzeit. — Schw. Sarah Peters ist im Urlaub von der Missionsarbeit im Kongo, Afrika, nach Hause gekommen.

— Die MBG an Scott Street in St. Catharines, Ont., hat zum 7. August Tauffest anberaumt.

— Pred. Harvey Plett ist zum Leiter des Steinbacher Bibelinstituts ernannt worden. Prof. C. Wilbert Löwen tritt ab 1. September dieses Jahres als „guidance director" der „Hanover School Division", Manitoba, an.

— Pred. John Klassen, Leiter der MBG in Neustadt, Westdeutschland, und Familie ist auf ein Jahr nach Hause gekommen. Er sprach am 17. Juli in der Elmwood-MBG, Winnipeg. Von Winnipeg fuhren sie zu ihren Müttern nach B.C., und im kommenden Winter will Br. Klassen studieren. — Pred. Ji. W. Redekopp hat etliche Wochen in Fort Worth, Texas, studiert.

— Das Ehepaar Franz J. Baerg, Saskatoon, feierte am 17. Juli im Bethause der Rutana-MBG Diamantenhochzeit.

— Wwe. Helena Isaak, 94, Steinbach, Man., starb am 12. Juli. Die Begräbnisfeier war am 14. Juli im MBG-Bethause in Steinbach. Sie überleben eine Tochter und ein Sohn.

— Pred. Gerhard Jantz, Leiter der MBG in Linz, Oesterreich, weilt mit Familie im Urlaub in Vancouver, B.C.

— Helmut Dörksen aus Abbotsford, B.C., geht Mitte September mit Familie nach der Schweiz, wo er an der Europäischen Mennonitischen Bibelschule Lehrer sein soll. Er hat den B.A.-Titel an der Universität in B.C. und den Th.B.-Titel am MBG-Bibelcollege in Winnipeg erworben.

— Dr. med. B. J. Fröse hat seine ärztliche Praxis von Winkler nach Winnipeg verlegt. Sein Empfangszimmer ist auf dem Northdale Shopping Centre, 963 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Telefon 339-4678.

— Besucher der Christian Preß waren in den letzten Wochen A. J. Dick und Frau, Kitchener, Ont., die viele Jahre das Mennonitenheim in Sao Paulo, Brasilien, leiteten; Frau S. Martens, Vancouver, B.C., Geo. J. Wiens und Frau, Abbotsford, B.C. Peter H. Isaak und Frau, Abbotsford, B.C., weilten zu Besuch in Winnipeg.

— Das MBG-Zentrum mit Radiomission „Quelle des Lebens" mit den Arbeitern Pred. B. J. Braun, C. L. Balzer und Schw. Lillian Stobbe hatten bisher die Adresse: 6103 Griesheim bei Darmstadt, Hertwegstraße 20, Germany. Ihre neue Adresse ist: 675 Kaiserslautern, Bruchstraße 13, Germany.

*

Paraguay (aus „Mennoblatt")

Kolonie Menno — Am 30. April fand das Haubenfest der Lernschwestern vom Hospital in Loma Plata statt. Frau Dr. E. Dück, Filadelfia, hielt die Ansprache, worin sie die angehenden Schwestern auf ihre Pflichten und Aufgaben in ihrem Beruf hinwies. Unter diesen 15 Schwestern sind 4 aus den Mennonitenkolonien in Caaguazu. Dr. Käthler erwähnte, daß dies das erste Haubenfest sei, wo alle Lernschwestern die erste Prüfungsperiode bestanden haben. Sonst waren bis zum Haubenfest schon immer einige zurückgetreten.

— Am letzten Osterfeiertag wurde Prediger Jacob T. Dück ins Aeltestenamt eingeführt. Er war vorher von der Bruderschaft durch Stimmenmehrheit zu diesem Amt gewählt worden. Aelt. M. C. Friesen trat bei dieser Gelegenheit vom Aeltestenamt zurück. Pred. Abram. B. Giesbrecht bleibt weiter als Gehilfe des Aeltesten.

— Am 27. Mai fand in Edental eine Lehrerkonferenz statt. Am Vorabend hielt Dr. W. Käthler in der Kirche zu Weidenfeld einen Vortrag über Hygiene in der Volksschule, wozu auch alle Eltern und Freunde eingeladen waren.

Fernheim — Pred. J. A. Töws aus Kanada sprach am 19. und 20. Juni in Karlsruhe zur Brüdergemeinde über die Themen „MBG, woher und wohin in Lehre und Wandel?" und „MBG, was sagst du zur Oekumene?".

— 20 ältere Bauern der Kolonie begaben sich im „Mikro-Expreß" auf große Fahrt. Die Reise wurde vom Kolonisamt arrangiert und kostete jeden Gs 2500. Die Gruppe will Friesland, Volendam, Asuncion, Independencia, Caraguaza und die Iguazufälle besuchen.

— Eine gemeinsame Konferenz der Lehrervereine von Neuland und Fernheim fand am 18. Juni in Landskrone statt.

* * *

AUS ALLER WELT

Rotchina — China hat niemals Anstalten gemacht, etwas anderes als Techniker oder Ratgeber nach Vietnam zu schicken. Die chinesische Passivität, die noch bemerkenswerter ist als die Vorsicht des Sowjetblocks, ist im übrigen der Grund dafür, daß die Amerikaner ihre massiven Angriffe gegen die Industrieziele von Hanoi und Haiphong eingeleitet haben.

Die Lage ist heute sehr verschieden von der des Jahres 1950. Während des Korea-Krieges hatte China nichts zu verlieren. Es gab bei ihm nichts zu zerstören. Heute würde eine chinesische Intervention eine Reaktion der USA heraufbeschwören, deren Ergebnis die Zerstörung aller industriellen Einrichtungen wäre, die

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Achtung !
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Paket-Versand
nach allen Teilen der UdSSR
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager. Ph. 533-8618

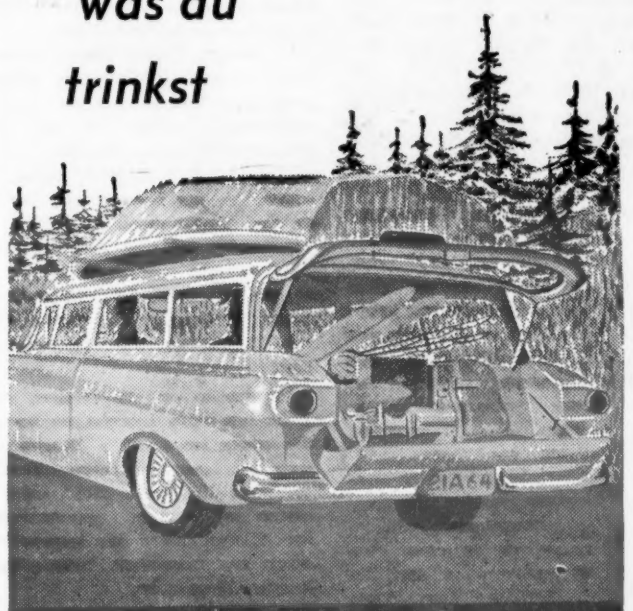
LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Sei auch in diesem Sommer weise und waehle vorsichtig was du trinkst

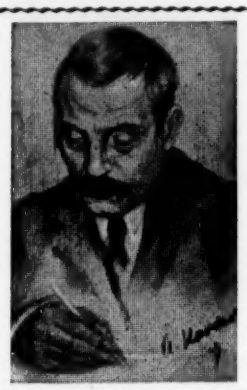


MANITOBA ALCOHOL INFORMATION SECTION
PROVINCIAL DEPARTMENT OF HEALTH

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen !

NAMENSAENDERUNGEN
Jeder kanadischer Bürger kann auf Antrag beim Provinzial-Zentral-Standesamt seinen Namen und, mit Zustimmung der Gattin, auch deren und den der minderjährigen Kinder ändern. Wir helfen Ihnen gerne, die Formalitäten zu erledigen.
ACADEMY SERVICES DR. HOETER
206—736 Granville, Vancouver 2, B.C. — MU 2-4831

Wohin immer auf der Erde Sie reisen wollen,
WIR DIENEN IHNEN GERNE!
Unsre 9 Abteilungen um der Welt sind da, um Ihre Reisen zu arrangieren.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 339-5954
* Reisen Sie zielbewußt *



Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

7. Fortsetzung.

Eine einzige unachtsame Bewegung und alles ringsum wird hinweggefegt durch ein zerstörendes Unwetter. Meine Worte über das Christentum hören sie bereitwillig an, denn sie fühlen in ihnen einen Protest des Geistes gegen den Stoff, der Freiheit gegen den Zwang. Nach ihrer Meinung gehen wir nur auseinander in den Wegen, in denen wir die Freiheit der Persönlichkeit erringen wollen.

Ihrer freundlichen Einladung folgend habe ich diese Gruppe der Unentwegten noch einmal besucht. Diesmal bemerkte ich bei allen eine gewisse Aufgeregtheit. Allem Anschein nach bereiteten sie sich auf irgend etwas Entscheidendes vor. Der Empfang war kühl, bei einigen sogar mißtrauisch. Man übergab mich einem Rumänen, der mich nach oben führte.

Ich sah, daß er mir nicht traute und während meiner Unterhaltung mich aufmerksam beobachtete. Plötzlich zog er einen kleinen Nickelrevolver aus der Tasche, legte ihn auf den Tisch, klopfte mit der Hand darauf und fragte mich mit einiger Ruhe: „Was ist das Ziel ihres Besuches, Towarischtsch?" — „Mein Ziel? Hier ist es!" Dabei steckte ich meine Hand in den Busen und gab ihm eine Broschüre über die Ziele der christlichen Studentenkreise. Erst später verstand ich die ganze Gefahr meiner Handbewegung. Er blätterte die Broschüre durch. „Ihre Kameraden," sagte ich, „haben mich eingeladen, wiederzukommen und von unserer Studentenbewegung zu erzählen . . . So habe ich denn unsere Literatur mitgebracht!" — „Sehen Sie," erwiderte er, „Sie sind gerade zu ungelegener Zeit gekommen. Wir durchleben einen sehr ernsten Augenblick."

„Ein interessantes Ding", sagte ich und zeigte dabei auf den Revolver, der wie ein vernickeltes Feuerzeug aussah. — „Ja, ein interessantes Ding," erwiderte er, „auf 200 Schritt schießt es, ohne zu fehlen." „Wenn Sie wollen, bitte, stellen Sie sich hin, ich werde probieren", sagte er halb scherzend, halb schreckend. „Danke sehr, ich glaube Ihnen auch so," erwiderte ich. Ich hatte das Gefühl, daß unser Gespräch sich auf der Schneide eines Rasiermessers bewegte. Nur ein unvorsichtiges Wort und plötzlich bin ich der Feind, der verdächtige Spion, mit dem man nur vermittels eines stählernen Laufes sich unterhalten muß. Es stellte sich heraus, daß für die kommende Nacht von der Ssowjetregierung eine Generalrazzia gegen alle Anarchisten in Moskau angekündigt war.

An diesem Abend reiste ich von Moskau nach Tula, um einen Vortrag zu halten. Als ich wieder zurückkehrte, erfuhr ich, daß alle neunzehn Gebäude, die die Anarchisten besetzt hatten, zerstört waren. In der vornehmen Fassade des Kaufmannsklubs gähnten rötliche Löcher von Artilleriefeuer. Der Putz war abgefallen, und an den Rändern der durchschlagenen Oeffnungen leuchtete der rote Ziegelstein wie geronnenes Blut.

Ich mußte an die denken, mit denen ich mich unterhalten hatte. Wo waren sie nun? — Waren sie noch am Leben? In dieser Nacht (auf den 13. April 1918) schleuderten sie Bomben, „spielten mit den Köpfen", wie die ungestüme Schar des russischen Volkshelden Wasjka Busslajew.

*

Die große Leidenszeit der Revolution

Der Frühling der Revolution ging vorüber. Sie trat in ihre harte Periode. Der gewaltige Anlauf, die echt russische Freigebigkeit und Neigung zur Utopie fand anfänglich ihren Ausdruck in vielen unpraktischen Schritten. So war z.B. die Benutzung der Post und Eisenbahn frei von Bezahlung. Aber Geld liebt Rechnung, und so mußte allmählich der naive Idealismus der rauhen Wirklichkeit Platz machen. Aus diesem Anlaß sagte ich damals im Scherz zu meinen Freunden: „Der Eintritt in die Revolution ist frei, aber der Austritt erfolgt nur gegen Bezahlung!" Am 18. Februar 1918 sah man über dem Heilandsdom in Moskau eine eigenartige Lichterscheinung. Die Strahlen der untergehenden Sonne bildeten ein Kreuz. Auch die Zeitungen schrieben hierüber. Das Volk sah darin ein Zeichen. Rußland nahm in Wahrheit das Kreuz der gewaltigsten Umwälzung in der Weltgeschichte auf sich . . . Es hat das Kreuz nicht abgeworfen, es hat es getragen und trägt es bis heute, um von innen heraus bis zum Ende das Leiden, den Hunger, die Epidemien und die geistige Zerrüttung zu durchleben und zu überwinden.

Im Jahre 1910 nahm ich in Jaroslaw an einer Prozession teil. In der Menschenmenge befand sich ein Pilger mit eisernen Ketten, eiserner Mütze und schwerem eisernen Stab. Er erzählte mir seine Geschichte. Einst war er ein Moskauer Kaufmann gewesen und hatte in seiner Jugend viel gesündigt. Dann war er tödlich erkrankt and hatte ein Gelübde getan: wenn er wieder gesund würde, dann wolle er mit Ketten beladen die heiligen Plätze Rußlands besuchen. In Rostow hatte ein gewisser Starez Joseph ihm zu dieser Pilgerfahrt seinen Segen gegeben. Er war ein stattlicher, schöner Mann von fünfunddreißig Jahren, mit schmaler Adlernase, langen, schwarzen Lokken, vom Wind und Wetter gebräunt, und tiefliegenden, schwarzen, glühenden Augen.

„Was ist denn Ihrer Meiung nach das Wichtigste im Leben?" fragte ich ihn. „Alles zu ertragen, das ist das Wichtigste", antwortete er mir. — ‚Wer da ausharrt bis ans Ende, wird errettet werden', so heißt es im Neuen Testament."

Ein Amerikaner hat einmal in einer Unterhaltung mit mir den Unterschied zwischen den amerikanischen und russischen Soldaten folgendermaßen gezeichnet: „Wenn ein Amerikaner im Schützengraben voll Wasser steht, dann wird er mit aller Energie und Hartnäckigkeit das Wasser herausschöpfen. Ein russischer Soldat aber wird geduldig stehen bleiben, auch wenn ihm das Wasser bis an den Bauch geht." Das ist der Unterschied zwischen aktiver und passiver Energie, wie ihn Leo Tolstoj in seinem Roman: „Krieg und Frieden" gezeichnet hat in den Typen Napoleons und Kutusows.

Jene zwei Lichtstrahlen, die über Moskau als Kreuz leuchteten, enthielten wirklich eine Weissagung: Ueber Rußland kreuzten sich zwei Schwerter, ein rotes und ein weißes, und stürzten das Volk in alle Schrecken des Bürgerkrieges.

Im Frühling 1918 fuhr ich nach Ssamara zum Kongreß der christlichen Studentenbewegung. Wir hatten beschlossen, in verstärktem Maße das Evangelium unter dem Volk zu verbreiten. Da wir schon wiederholt Schwierigkeiten in unserer Arbeit seitens der orthodoxen Geistlichkeit getroffen hatten, so beschlossen wir, in einer ganzen Gruppe zum Erzbischof zu gehen, um ihm unsere Ziele zu erklären. Der geistliche Herr konnte uns an jenem Tage nicht selbst empfangen, sondern beauftragte damit eine Anzahl von Geistlichen der Stadt.

Es war dies eine bedeutende Versammlung von Geistlichen und Laien im großen Saal des erzbischöflichen Palastes. Gegen uns trat ein Prieser auf, der Missionar im Kampfe mit den Sektierern war. Er führte aus, daß die Erforschung der Heiligen Schrift seitens der Laien zu allen Zeiten nur Irrlehren und Sekten hervorgerufen habe. Als Antwort darauf erklärten wir, wir wünschten zu arbeiten unter dem Segen der Kirche und unter der Leitung ihrer Hirten. Einer von uns, der die Geistliche Akademie in Petersburg beendigt hatte, sprach voller Begeisterung auf Grund der Propheten des Alten Bundes, indem er die Hirten an ihre Verantwortung für die Schafe erinnerte: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst geweidet haben. Ist es nicht die Herde, die die Hirten weiden sollen? Die Milch habt ihr genossen und mit der Wolle euch gekleidet und die fetten Tiere geschlachtet, aber die Herde nicht geweidet. Die schwachen Tiere habt ihr nicht gestärkt und die kranken nicht geheilt, die verwundeten nicht verbunden, die versprengten nicht zurückgehalten und die verirrten nicht aufgesucht, sondern mit Gewalt und Härte über sie geschaltet."

„So haben sie sich denn zerstreut, weil sie keine Hirten hatten . . . Auf allen Bergen und auf allen Hügeln sind meine Schafe umhergeirrt, und über das ganze Land hin haben meine Schafe sich zerstreut, ohne daß sich jemand um sie gekümmert oder auf sie geachtet hat."

„Darum, so spricht Gott, der Herr: ‚Nunmehr will ich an die Hirten und will meine Schafe von ihnen zurückfordern und die Schafe nicht länger von ihnen hüten lassen'." Hes. 34.

Er redete feurig, und seine Stimme klang prophetisch. Es war der Schrei eines aufrichtigen orthodoxen Laienherzens, das da tiefen Schmerz empfand über die Zerrüttung in der Kirche. Mit größter Aufmerksamkeit hörte man ihm zu. Einige Priester sprachen sich dahin aus, daß man diese Laienbewegung unterstützen müsse. Und in der Tat. einige von uns, darunter auch ich, wurden später eingeladen, Predigten von der Kanzel in den Kirchen zu halten.

Einer der Geistlichen, der Oberdomprediger L., (gest. 1920) hat mich später einmal aufgefordert, im Dom von Ssamara zu sprechen. Es war das Fest der Darstellung Christi im Tempel, russisch bedeutet es „Christi Begegnung", und ich sprach über das Thema: „Mache dich auf, deinem Herrn zu begegnen!"

Im Gegensatz zu jenem Missionar zeichnete sich dieser Geistliche durch Duldsamkeit und Weitherzigkeit aus. Als eine alte Frau ihn einstmals fragte: „Väterchen, darf man denn in die Versammlung der Baptisten gehen?" antwortete er: „Was machen sie denn da?" — „Sie lesen Gottes Wort", erwiderte die Alte. „Nun, das ist eine gute Sache, natürlich kannst du dahin gehen." Dieser würdige Alte riet mir auch in der Predigt des Evangeliums nicht das trokkene „du mußt", sondern das gnadenvolle „du darfst" zu unterstreichen.

Einmal war ich zum Kirchweihfest in eine der Kirchen eingeladen. Man bat mich, in der Abendversammlung auf der Geige zu spielen. Beim Abendessen hatte ich unerwartet zum Nachbarn jenen Missionar, der damals gegen Laienarbeit sich ausgesprochen hatte. Eine zeitlang blieben wir im Zimmer allein. Ich benutzte die Gelegenheit und sagte ihm: „Väterchen, Sie haben behauptet, daß durch das Lesen der Heiligen Schrift Irrlehren entstehen. Wissen Sie nicht, daß Johannes Chrysostomus gesagt hat: Gerade von der Unkenntnis der Heiligen Schrift kommen Irrlehren und ein sittenloses Leben?" Dabei reichte ich ihm eine kirchliche Zeitschrift mit Zitaten aus den Kirchenvätern. Der Priester erwiderte mir nichts, sondern fuhr schweigend fort, die Erdbeeren zu essen, die vor ihm auf dem Teller lagen.

Anfangs Juni 1918 wurde Ssamara von den tschechischen Legionen belagert. Ich lebte am Ende der Stadt auf der Uralstraße. Ganz in der Nähe waren die Schützengräben. Manchmal abends hörten wir noch einen Kanonenschuß—plötzlich herzerschütterndes Stöhnen. Es waren Verwundete, die da schrien. Eine Granate war vor dem Fenster unseres Hauses geplatzt, ohne Schaden zu tun. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend pfiffen die Granaten über die Stadt dahin. Eine fiel in das Zimmer eines Schneiders, der im Nachbardorfe wohnte. Die ganze fünfköpfige Familie wurde getötet.

Als ich ein andermal über die Straße ging, fiel plötzlich einige Schritte vor mir ein abgebrochener Zweig herunter, und eine Gewehrkugel schlug in den Putz der Wand.

Mit einem Wort, ich befand mich direkt in der Front. Der zehnjährige Sohn unseres Wirtes Juri bat seinen Vater, ihn zur Nacht zur Großmutter zu bringen, die in einem weniger gefährdeten Stadtteil wohnte. Aber der Vater, ein gläubiger Mann, fragte ihn: „Kann Christus dich denn nicht auch hier schützen?" — „O, Er kann es", antwortete der Sohn verlegen. Am nächsten Tage erzählte der Knabe mit leuchtendem Gesicht, daß der Heiland ihn beschützt habe. Dies war eine schöne Religionsstunde.

In jenen Tagen hielt ich einen Vortrag an die Jugend im Saal der Oberrealschule. Während der Versammlung donnerten von weitem die Geschütze, und es waren nur wenige gekommen. Als die Kämpfe zu Ende waren, wiederholte ich den Vortrag, und da war der Festsaal der Universität gefüllt.

Am 5. Juni frühmorgens bemerkte ich verdächtiges Leben auf den Straßen. Merkwürdige Soldaten mit Handgranaten kamen und schauten hinter jedes Tor, um nachzusehen, ob sich dort nicht Bolschewiken versteckt hätten. Ein junger Mann wurde aufgegriffen, versicherte aber hoch und heilig, daß er nicht Kommunist sei. Seine Lederjacke hatte ihn verdächtig gemacht. Doch wurde er freigelassen. Die Soldaten redeten eine fremde Sprache. Es waren Tschechen.

In der Stadt wurde eine neue Regierung eingesetzt, die sogenannte „Konstitutionelle", aus Mitgliedern der Konstitutionsversammlung. Stadtkommandant wurde ein tschechischer Oberst Rebenda. Die Anhänger der neuen Regierung jubelten. Ohne wilde Szenen ging es nicht ab. Zwei Mitglieder des roten Exekutivkomitees wurden von der Volksmenge auf der Straße gelyncht. Andere führte man zur Stadt hinaus und erschoß sie dort.

An einem sonnenhellen Tag strömte das Volk zur Stadt hinaus, um die Schützengräben zu besehen. Da lagen noch unaufgesammelte Leichen. Ein schweres Bild werde ich nie vergessen. In einem Schützengraben an die Erdwand gelehnt saß ein toter roter Soldat. Seine Backe war von einem Schuß aufgerissen, und zwischen den Zähnen hing ihm noch die Zigarette. Augenscheinlich war er ein einfacher russischer Bauer. Der Pöbel machte sich lustig über ihn, aber meine Seele war schmerzlich getroffen bei diesem Anblick. Ich trat hin an den Rand des Grabens, nahm die Mütze ab und bekreuzigte mich öffentlich. In diesem Augenblick wurde alles still. Dann entfernte ich mich mit dem bitteren Gefühl der Schmach im Herzen für meine Mitmenschen.

(Fortsetzung folgt)

Todesnachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 6—5)

(Garden Chapels) für den guten Dienst.

Eingesandt von D. J. Rempel, Mission City, B.C.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch drucken.)

Eduard Georg Axt †

Chilliwack, B.C.

Wieder hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, eines seiner lieben Kinder abzurufen in die obere Heimat. Es war dieses unser lieber, treuer Kirchenwärter, Br. Eduard Georg Axt. Ja, treu und redlich haben er und seine liebe Gattin unserer Gemeinde gedient. Am Tag vor seinem Sterben hatte er noch im Krankenhaus zu seiner Frau gesagt: „Ich möcht gerne wieder nach Hause kommen, aber so der Herr es anders will und er mich ruft, will ich auch gerne seinem Rufe folgen, denn ich bin bereit."

Das Begräbnis war am 18. Mai von unserm Gotteshause aus. Aelt. H. Wiens leitete die Feier. Nach dem Lied „Selig in Jesu Armen" sprach Pred. Abram Peters über Joh. 11, 1—14, Luk. 12, 42 und Matth. 25, 23: „Gehe ein zu deines Herrn Freude, du frommer und getreuer Knecht." Pred. H. H. Neufeld sprach in Englisch über den 23. Psalm. Zwischen den Ansprachen sang unser Chor tröstende Lieder.

Pred. H. Bartel las den Lebenslauf und betete. Noch einmal durften wir dem lieben Verstorbenen ins Angesicht schauen, dann wurde er von sechs Brüdern unserer Gemeinde hinausgetragen zur letzten Ruhe.

Am Grabe las Aelt. H. Wiens aus Offb. 21: „Und ich sah einen neuen Himmel" und betete. Es folgte das Lied von den Sängern: „Lebt wohl, ich geh zur Ruh." Unsre Gemeinde ruft dem teuren Bruder nach:

Lebe wohl und ruhe sanft bis zum glorreichen Auferstehungstag!

Lebenslauf:

Mein lieber Mann war der vierte Sohn seine Eltern. Es gelang uns, im Februar 1947 nach Westdeutschland zu entkommen. Fünf Jahre haben wir in der Nähe von Hannover gewohnt und durch Mühe und Arbeit ein neues Leben begonnen. 1950 wurden wir beide nach Bibelstudium mit Aelt. Kopper durch Aelt. Dr. Ernst Crous in die Mennonitengemeinde Göttingen aufgenommen. Am 27. Juli 1951 feierten wir Silberhochzeit.

Im April 1952 folgten wir unsern Kindern nach Kanada, die 1951 dorthin ausgewandert waren. Vom 1. Mai 1952 bis März 1954 haben wir als Kirchenwärter der Mennonitengemeinde Whitewater, Man., gedient. Am 1. April 1954 kamen wir nach Greendale, B.C., zu unsern Kindern, zogen dann aber am 1. November nach East Chilliwack, um als Kirchenwärter in dieser Gemeinde anzutreten. Im August 1961 begannen wir mit dem Bau unseres Hauses, 8811 11 Broadway, Chilliwack. Ende April 1962 konnten wir in unser eigenes Heim ziehen. Wie waren wir glücklich und dankbar, nach all den langen, schweren Jahren wieder ein Zuhause zu haben!

Anfang September 1964 hatte mein Mann einen ziemlich schweren Herzanfall, aber seine Gesundheit wurde wieder besser. Im letzten Jahr wiederholten sich die Herzanfälle und wurden immer schlimmer, bis der allmächtige Herr über Leben und Tod ihn am 15. Mai 1966 zu sich in die Ewigkeit rief.

Es trauern um ihn seine Gattin, ein Sohn nebst zwei Enkelkindern und ein Bruder in Ostdeutschland.

Wir trauern wohl, doch in der Hoffnung auf ein Wiedersehen bei Jesus im Licht.

Im Auftrage eingesandt von
Fr. Helen Rempel, Korr.

Helen Koslowsky †

Vancouver, B.C.

Am 19. Juni erging der Ruf des Herrn an unsere Schwester Helen Koslowsky: Komm wieder, Menschenkind! Die Begräbnisfeier war am 23. Juni im Bethause der Vancouver MBG.

Pred. D. B. Wiens begrüßte die Trauerversammlung und drückte den Hinterbliebenen herzliches Beileid aus. Die Gemeinde sang „Das Leben gleich dem Sommertag". Br. Wiens betete und dann sang ein Frauentrio „The Light of Home".

Br. Wiens sprach über Sprüche 10, 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden." Unser ganzes Leben ist ein Warten von der Geburt bis zum Tode. Gehören wir zu den Wartenden?

Der Frauenverein sang „An dem schönen goldnen Strand". Nachdem unser Gemeindeleiter den Lebenslauf der Entschlafenen verlesen hatte, sang der Frauenverein „Heimwärts". Unser ältestes Gemeindeglied, Br. Jakob Thießen, betete zum Schluß.

Für die Verwandten und die auswärtigen Besucher gab es nach der Rückkehr vom Friedhof ein Trauermahl. Der Herr, unser Gott, wolle den Ausgang der Schwester auch an der Gemeinde reichlich segnen!

P. Rahn, Korr.

Lebenslauf:

Unsre Tante Helen Koslowsky wurde am 14. März 1890 zu Hochfeld, Altkolonie, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Martin Koslowsky und Frau Helena geb. Thießen.

Nach Gottes Führung kam sie durch den Zweiten Weltkrieg von Rußland nach Deutschland. Im August 1948 flog sie von London, England, herüber nach Montreal, Kanada. Im Oktober desselben Jahres kam sie nach Vancouver zu ihrer Nichte Suse, Frau Peter Dyck.

Schon in früher Jugend durfte sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen. Am 15. September 1907 wurde sie von Pred. P. Toews getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie bis ans Ende blieb.

Sie liebte den Herrn und hat ihm treulich gedient. Sie hatte ein besonderes warmes Herz für die Mission. Dieses Missionsinteresse hat sie auch damit bewiesen, daß sie laut ihres Testaments ihre ganze Nachlassenschaft dem Werke des Herrn hinterlassen hat. Sie war eine treue Beterin, und somit ist mit ihrem Abscheiden in der Gemeinde eine große Lücke entstanden. Sie war eine Stille im Lande, aber eine starke Stütze in der Gemeinde. Ihr Andenken bleibt im Segen!

Sie hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Ihr Vater war als Prediger viel auf Reisen, und da mußte sie zu Hause den Haushalt führen, weil die Mutter eine Invalidin war.

In den letzten Jahren nahmen ihre Kräfte ab; die Hütte wurde abgebrochen. Es fand sich in ihrem Körper ein Zittern, das sich immer mehr verschlimmerte. Während der letzten fünf Monate wohnte sie bei Mutter Elisabeth und Tochter Louise Görtzen, die sie treu gepflegt haben. Wir danken ihnen herzlich. Gott vergelte ihren Liebesdienst! Etwa drei Wochen vor dem Tode wurde sie krank und mußte gepflegt werden. Sonntagmorgen, am 19. Juni, durfte sie heimgehen. „Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise heim ins Vaterland."

Sie wurde 76 Jahre, 3 Monate und 5 Tage alt. Es überleben sie 4 Neffen, 8 Nichten und etliche Verwandte in Brasilien.

Sie schaut nun den, an den sie glaubte. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden!"

Die trauernden Hinterbliebenen.

Peter Jacob Kröker †

Grünthal, Man.

Ps. 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Gatten, Vater und Großvater zu sich zu nehmen. Die Begräbnisfeier war am 7. Juni 1966, nachmittags, in der Kirche der Elim-MG zu Grünthal.

Br. A. H. Fröse sprach über Ps. 73, 24; Br. N. Janz über Tim. 2, 7.8. Er zitierte Br. P. Krökers Worte, die er auf seinem langen Krankenlager sagte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Der Chor sang „Dort über den Sternen" und „Er birgt meine Seele". Auf dem Friedhofe las Br. C. M. Fröse 1. Thess. 4, 13 — 18 und betete.

Lebenslauf:

Peter J. Kröker wurde am 17. November 1911 in Slatogorod, Rußland, geboren, wo er seine Kinderjahre verlebte. Im November 1926 wanderte er mit seinen Eltern aus nach Kanada, wo sie in Chortitz bei Winkler ankamen. Dort starb sein Vater im Mai 1927. Später verlegte er mit seiner Mutter ihren Wohnort nach Osterwick bei Winkler.

1933 wurde er auf seinen Glauben von Aelt. David Schultz in Winkler getauft und in die Bergthaler-MG aufgenommen. Am 27. Januar 1934 trat er mit mir, Maria Warkentin, in den Ehestand.

1935 bezogen wir eine Farm bei Dominion City, Man., wo wir bis 1949 wohnten. Seitdem hatten wir unsern Wohnort in Grünthal, wo wir uns der Elim-MG anschlossen.

Am 9. August 1964 hatte er einen Anfall, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Trotz der schweren Operation, die er am Kopf haben mußte, nach der er noch etliche Zeit zu Hause zubringen durfte, mußte er am 16. Juni 1965 nach Steinbach ins Invalidenheim gebracht werden. Dort wurde er nach vielem Leiden am 3. Juni 1966 von seinem Herrn und Meister abgerufen. Er ist 54 Jahre, 6 Monate und 16 Tage alt geworden.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, 2 Söhne, 2 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter, 4 Enkelkinder und eine betagte Mutter.

„Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise
heim ins Vaterland".

Wir sagen allen lieben Freunden ein herzliches Dankeschön und ein Vergelt's Gott! Ihr habt uns in schwerer Zeit viel Liebe durch Fürbitte, Besuche und Hilfe erwiesen.

Die trauernde
Wwe. Maria Kröker u. Kinder,
Box 102, Grünthal, Man.
(Eingesandt von Peter Kröker).

Herbert, Sask.

(MBG)

Wir grüßen mit Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele . . ."

Am 7. Juni tat unsre MBG feierlich den ersten Spatenstich zum Bau eines Sonntagsschulgebäudes in Größe von 30' mal 48' als Anbau an das Bethaus. Das Baukomitee hat fleißig gearbeitet.

Sonntag, am 12. Juni, vormittags, war Br. G. W. Peters in unsrer Mitte. Er predigte über Joh. 14, 27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Die Frage, wie ein Kind Gottes zu diesem Frieden gelangt, wurde uns mit etlichen Schriftstellen beantwortet: Phil. 4, 6. 7; Jesaja 48, 18; Kol. 3, 15.

Br. W. Bestvater weilt schon längere Zeit hier bei seiner Tochter, Wwe. B. F. Redekop. An einem Nachmittag hatte Br. Bestvater ein Treffen mit seinen ehemaligen Bibelschülern.

Am 14. Juni, abends, war Br. R. Heidebrecht, Lehrer der Hepburner Bibelschule in unsrer Mitte. Er gab einen ausführlichen Bericht über die Leistung der Schule und zeigte auch Bilder von dem „Campus" des Instituts.

Sonntag, am 12. Juni, bot unsre Jugend unter der Leitung der Brüder Walter Neufeld und Melvin Penner ein sehr lehrreiches Programm aus Gesang, Zeugnissen und drei Vorlesungen von Männern, die ihr Leben dem Herrn geweiht und im Segen gearbeitet hatten.

Donnerstag, am 16. Juni, wurde im MBG-Auditorium ein 80-Minuten-Film gezeigt von Vietnam. Wir sahen das Elend, das der Krieg mit sich bringt, die Tätigkeit des Hilfswerks, die Dienste der Missionare und die Arbeit in den Hospitälern für die Soldaten und auch für das Volk.

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS

Ärzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones:
Office: 589-5306

Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—3)

gegenwärtig das Faustpfand für die Zukunft des chinesischen Volkes sind. Man darf auch nicht vergessen, daß 1950 die Sowjetunion an der Seite Chinas stand und daß heute Peking im Falle eines Konfliktes mit Amerika nicht auf eine sowjetische Hilfe rechnen kann.

— In Rotchina sind weitere Umsetzungen in der Parteispitze bekannt geworden. Neuer Chef der Propagandaabteilung des Zentralkomitees wurde der Erste Sekretär des Parteibüros für Zentralsüdchina in Kanton, Tao-Tschu. Er wird Nachfolger des Politbürokandidaten und Kultusministers Lu Tin-ji. Die Pekinger Säuberungswelle hat mit dem Sturz des mächtigen Chefs der ZK-Propaganda-Abteilung, Lu Ting-ji, dem nach Peng Tschen prominentesten Opfer, einen neuen dramatischen Höhepunkt erreicht. Nach der zuvor erfolgten Absetzung der beiden Lu-Stellvertreter, Tschu Jang und Liu Mo-han, ist die Propagandaleitung der KP Chinas faktisch dezimiert und ihrer führenden Köpfe beraubt worden.

* * *

USA — Ihren ersten bemannten experimentellen Raumgleiter startete die USA am 11. Juli. Der Testpilot der Weltraumbehörde NASA, Milton Thompson, mußte den revolutionären Flugkörper, der völlig neue Wege zur Rückkehr von Astronauten aus dem Weltraum mit Ziellandungen auf normalen Flugplätzen eröffnet, über dem kalifornischen Wüstenluftstützpunkt Edwards einfliegen.

Das zweieinhalb Tonnen schwere flügellose Fahrzeug wurde von einem B-52-Bomber in 14,000 Meter Höhe bei 850 Kilometer Stundengeschwindigkeit abgeworfen. Rund vier Minuten später konnte Thompson den 20 Fuß langen Apparat auf dem Rogerstrockensee landen.

Die M2-F2 hat die Form eines halben Kegels. Sie ist nach Ansicht von Sachverständigen die Lösung für zivile und militärische Zubringerfahrzeuge, die zwischen Raumstationen und der Erde pendeln werden. Die Maschine hat im Verlauf des Testprogramms auch Werte für ein interplanetarisches Raumschiff erbracht.

— Der US-Verteidigungsetat für das am 30. Juni zu Ende gegangenen Haushaltsjahr ist trotz Einsparungen auf 54,2 Milliarden Dollar gestiegen. US-Verteidigungsminister McNamara bezifferte in einem Präsident Johnson übergebenen Bericht die Ausgaben für das nächste Haushaltsjahr sogar auf 58,3 Milliarden Dollar.

* * *

Jugoslawien — Die jüngsten politischen Ereignisse in Jugoslawien — die Absetzung des Vizepräsidenten Alexander Rankovic und die „Säuberung" des Geheimdienstes — sind nicht als der Beginn eines grundsätzlichen Wandels im politischen Aufbau Jugoslawiens zu werten. Das sagte Präsident Tito in einem Interview.

Es bestehe keine Aussicht, daß in Jugoslawien außer der kommunistischen andere Parteien zugelassen werden, sagte Tito.

Die Kommunistische Partei beherrsche nicht mehr unmittelbar den Staat, die Regierung oder das Parlament, behalte aber das Recht und die Pflicht, „ideologisch die Richtung für die sozialistische Entwicklung zu weisen".

Tito sprach sich auch für größere Freiheit der Wirtschaft aus. Der Staat müsse die direkte Beteiligung an Wirtschaftsunternehmen fast ganz aufgeben.

Der jugoslawische Staatschef bestätigte, daß es einen „Machtkampf" gegeben habe. Der Mann, der ihm am nächsten stehe, werde nicht notwendigerweise sein Nachfolger werden. Dieser werde nicht von ihm, Tito, sondern vom Volk gewählt werden.

* * *

Burundi — In dem kleinen zentralafrikanischen Königreich Burundi hat am 10. Juli Kronprinz Charles Ndinzeye die Regierung entlassen, die Verfassung außer Kraft gesetzt und alle gesetzgeberischen Vollmachten übernommen. In der Hauptstadt Bujumbura besetzte die Armee Schlüsselpositionen.

Der Vater des Prinzen, König Mwambutsa, lebt seit acht Monaten in Europa; er verurteilte in Genf den Putsch als „offene Rebellion" und beschuldigte seinen Sohn, nach persönlicher Macht zu streben. Nach Ansicht politischer Beobachter dürfte der eigentliche Urheber des Umsturzes Michel Micombero, der Staatssekretär für Verteidigung, sein, dem die 1350 Mann starke Armee von Burundi unterstellt ist.

* * *

Kanada — Einen künstlichen, elektrisch betriebenen Arm für Contergan-Kinder entwickelten Aerzte am Institut für Körperbehinderte in Montreal, Kanada. In Versuchen konnten Kinder damit sofort nach einem Bleistift greifen und ihn festhalten.

Nach einem Training von drei Monaten sollen bereits Reflexbewegungen möglich sein: Der Patient reagiert automatisch, ohne nachzudenken.

Wie der Institutsleiter Gustav Gingraß berichtet, kann ein Patient mit einem Arm oder mit beiden Armen ausgestattet werden.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

IMPORTANT NOTICE

to everyone born in

1898

Sie sollten Ihre Alterspension unverzueglich beantragen

Wenn Sie das tun, erhalten Sie Ihre erste Zahlung im Januar 1967, wann die Alterspension erhältlich wird für Personen, die das Alter von 68 erreicht haben.

Falls Sie 1899 geboren wurden

sollten Sie Ihren Antrag wenigstens 6 Monate vor Ihrem 68. Geburtstag einsenden.

Die Zahlung der Pension ist nicht automatisch — Sie muessen die beantragen.

Das Formular der "Old Age Security application" ist in Ihrem örtlichen Postamt erhältlich, oder Sie schreiben darum an den "Regional Director of Old Age Security" in der Hauptstadt Ihrer Provinz. Der Briefumschlag, in dem das Antragsformular ist, enthält auch ein Pamphlet mit Auskunft über "Old Age Security", die genau den Monat ansagt, wann Personen, die 1899 geboren sind, einreichen sollten.

Veröffentlicht vom

THE DEPARTMENT OF NATIONAL HEALTH AND WELFARE

by authority of The Honourable Allan J. MacEachen

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

BEKANNTMACHUNG UEBER IMMIGRATION

Die Regierung Kanadas veröffentlicht hiermit eine neue Regelung, anwendbar auf Personen, die als Besucher nach Kanada gekommen sind und dann versuchen, als Immigranten hierzubleiben.
Besucher in Kanada am oder vor dem 8. Juli 1966, die bis zum 25. Juli 1966 Erlaubnis beantragt haben hierzubleiben, erhalten ihre Anträge genehmigt falls sie

1. als verbürgte oder nichtverbürgte Immigranten gelten können, wenn sie sich als solche im Auslande beworben haben;
2. Bürger oder gesetzlich permanente in Kanada Wohnhafte an oder vor dem 8. Juli 1966 geheiratet haben;
3. ein erfolgreiches, legitimes Geschäft in Kanada gegründet haben;
4. wenigstens 8 Monate beständig in Kanada angestellt gewesen sind;
5. eine Schulbildung gleich 10 Jahren erfolgreich in einer Provinz Kanadas abgeschlossen haben.

Zukünftigen Besuchern und Personen, die jetzt in Kanada sind, die nicht permanentes Wohnrecht am oder vor dem 25. Juli 1966 beantragt haben, werden ihre Eingaben genehmigt falls sie

1. nicht Anträge um Immigration nach Kanada gemacht haben, die vor ihrer Einreise noch unentschieden waren;
2. Anträge machen vor Ablauf ihrer erlaubten Besuchszeit;
3. nicht die Bedingungen ihrer Einreise übertreten haben;
4. als unverbürgte Immigranten gelten könnten, wenn sie sich im Auslande darum bewerben;
5. wenn sie oder ihre Ehepartner oder unmündige Kinder Bürger oder rechtlich-permanente Wohnhafte Kanadas sind.

Diese Regelung bezieht sich nicht auf Personen, denen laut "Section 5" des "Immigration Act" das Bleiben in Kanada verboten ist und nicht auf Personen, die auf betrügerische Weise eingereist sind, es sei denn Verheimlichung ihrer Absicht, im Lande als Immigranten zu verbleiben. Personen, die nicht als permanente Bewohner des Landes qualifizieren, werden aufgefordert, Kanada freiwillig zu verlassen. Im Falle von Nichtbefolgung dieser Aufforderung tritt das Deportationsgesetz in Kraft.

Weitere Auskunft ist im nächstgelegenen "Immigration Office" erhältlich oder kann brieflich angefordert werden vom "Department of Citizenship and Immigration", Ottawa, Canada.

HONOURABLE JEAN MARSCHAND
Minister of Citizenship and Immigration

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(5. Fortsetzung)

Ich sagte, dies bin ich, Väterchen. Als er mich sah, sagte er: Dies bist du, Tochter? was willst du? — Ich brauche ein Paar Hosen, sagte ich — Du brauchst keine Hosen. Doch ich sagte: Mein Mann braucht Hosen. Er erwiderte: Laß Jaschka in Badehosen gehen. Nun wurde ich böse und sagte zu ihm: Er als Vorsitzer müßte ein Beispiel geben, wenn er in Badehosen gehen würde, könnte mein Mann es auch tun. Nun wurde er böse und sagte: Diesmal bekommst du keine Hosen. Nun spürte ich, daß mich jemand am Mantel zog, es war mein Schwager. Der nahm mich mit hinaus und draußen schob er mir die Hosen zu, die er soeben bekommen hatte, und sagte: Geh nach Hause und sage es keinem; ich habe noch Hosen zu Hause und brauche diese nicht so nötig wie Jasch. Ich ging langsam ab und, als ich meinen Schwager nicht mehr sah, ging ich zurück in den Laden und sagte zu Väterchen Jegor Iwanowitsch, indem ich ihm die Hosen zeigte: Ich habe doch ein Paar Hosen bekommen. Nun wollte er gerne erfahren, wo ich sie her hatte. Ich sagte: Hier aus diesem Laden, und dann verschwand ich. Er soll zu den Männern im Laden gesagt haben: Ein braves Weib, solche müßten wir viele haben. So konnte mein lieber Jasch zu dem Feiertag am 1. Mai sich doch saubere Hosen anziehen. Seit der Zeit hat Jegor Iwanowitsch mich bei Gelegenheit immer angesprochen. Als er einmal im Pferdestall mit noch andern Parteimännern in der 5. Brigade die Pferde besichtigte, hatte er gesagt: Jaschka ist so ein stiller, aber seine Frau versteht zu sprechen.

In diesem Jahr, 1933, aßen wir schon von den Frühkartoffeln, die schmeckten wunderbar gut. Wir aßen dreimal am Tag eine große Schüssel voll auf, es waren große Kartoffeln. Im Herbst habe ich wieder von ihnen zur Saat aufbewahrt.

Nun war über Leid und Not doch das liebe Weihnachtsfest gewesen, und zwar in aller Stille im Herzen und in der Familie. Dann kam Neujahr, würde es uns Besserung bringen? So fragte sich wohl ein jeder mit bangem Herzen. Also wir schrieben 1934 und das Leben ging so weiter, jeder neue Tag wie der andere Kampf um das tägliche Brot.

Unsre lieben Kinder waren, Gott sei Dank, gesund, auch unsre Kleinste, Mariechen. Es war ein liebes Kind. Sie war schon 8 Monate alt und machte uns allen viel Freude. An Brot fehlte es uns sehr, und so fuhr ich nach Saporoshje, verkaufte auf dem Trödlermarkt meine Schuhe u. stieg in meine Holzpantoffeln. Für das Geld kaufte ich Brot. Einmal in langer Schlange anstehen gab es nur 2 Kilo. Ich gab kleinen Jungen, die herumstanden, das Geld für 2 Kilo und mit der Zeit hatte ich 16 Kilo Brot im Sack. Es war weit zum Bahnhof. Als ich dort ankam in meinen Holzpantoffeln und mit einem Sack voll Brot auf dem Rükken, sahen sie es mir wohl an, daß ich eine Deutsche war und dachten, ich würde sie nicht verstehen. Zwei Männer besprachen sich, sie würden mir das Brot im Zug abnehmen. Da sagte ich ihnen: Ich bin eine Kolchosnitza, habe einen Mann, der immer arbeitet, kein Raucher oder Trinker ist, und habe auch 3 Kinder, von denen das jüngste noch in der Wiege ist. Ich hatte Schuhe an den Füßen, habe die verkauft und für das Geld Brot erstanden und gehe nun in Holzpantoffeln nach Hause. Glauben sie wohl, daß ich mit dem Brot „spekulieren" wolle, oder es aus Not holte? Da schwiegen sie verlegen und einer sagte, er glaube es mir. Er wünschte mir noch, daß ich mit dem Sack Brot gut nach Hause käme. Als der Zug kam stieg ich ein, legte den Sack unter meine Bank und der Zug ging los. Gleich darauf kam der Schaffner und verlangte die Fahrkarte, dabei fragte er, was ich im Sack hätte. Ich sagte ihm, daß es Brot sei. Darauf schimpfte er und wollte mir wirklich das Brot abnehmen. Ich machte ihm die Angelegenheit klar und bat ihn, er möge mir doch das Brot lassen. Nun, sagte er, für diesmal würde er es übersehen, aber noch einmal sollte ich es nicht wagen. So kam ich denn in der Abendzeit in Dnjepropetrowsk an. Wir stiegen aus und ein jeder ging nach Hause. Es war Ende Februar, das Wetter war lind und der Schnee klebte sehr an meine Holzpantoffeln. So nahm ich sie dann in die Hände und ging in nassen Strümpfen 7 km bis Kronsthal. Es war ein langes Dorf. Dann kam Osterwick, auch ein sehr großes Dorf, und wir wohnten ganz am Ende, wo der Weg nach den Russendörfern geht. Mir wurde der Weg immer länger, der Sack immer schwerer, es war schon finster als ich endlich zu Hause ankam.

Mein Mann öffnete die Tür und sagte, den Kaffee habe er schon gekocht, es war „Roggenprips". Ich war zu müde zum Essen, aber als ich sah, wie meinem Mann und den Kindern das Brot schmeckte, fühlte ich meine Mühe reich belohnt. Und als mein kleines Töchterchen mich anlächelte, hätte ich mit keinem getauscht, denn es waren viele Frauen ohne Männer und Kinder ohne Väter. Das NKWD hatte die Männer und oft auch Jünglinge des Nachts geholt, und man hörte nie wieder von den Arretierten.

Ich bin noch mehrmals nach Brot gefahren. Es gab für mich keine Schwierigkeiten mehr, denn sie kannten mich. Viele Jahre hatten wir kein Schwein geschlachtet, waren also ganze Jahre ohne Fleisch. So fuhr ich mit Butter, Milch und Eiern nach Saporoshje auf den Markt, verkaufte alles dort und kaufte ein Ferkel für 9 Rubel. Als ich im Bahnhof meine Fahrkarte kaufte, fragte ich, wie ich es mit dem Ferkel machen solle. Der sagte, ich müßte noch eine Fahrkarte lösen, dann dürfe ich das Ferkel mitnehmen. Eine Fahrkarte kostete 75 Kopeken, also nahm ich noch eine. Noch eine Frau hatte ein Ferkel gekauft, aber keine Fahrkarte für dasselbe genommen, es kam ihr zu teuer. Sie schob den Sack mit dem Ferkel unter ihre Bank. Als der Zug fuhr kam der Schaffner und fragte nach den Fahrkarten. Ich gab beide ab. Da fragte er für wen die zweite sei. Für das Ferkel unter der Bank, sagte ich. Gut, sagte er. Nun gab die andere Frau ihre Fahrkarte ab. Das Ferkel grunzte, und nun wollte der Schaffner die zweite Karte haben. Weil sie dieselbe nicht hatte, mußte sie das Doppelte zahlen, also Rbl. 1.50 Es gefiehl ihr nachher nicht, daß ich billiger abgekommen war, doch sie hätte es ja auch so machen können wie ich.

Es war kein Vergnügen mit einem großen Ferkel im Sack auf dem Rücken den langen Weg vom Bahnhof nach Hause zu gehen. Aber die Freude war groß als ich kam. Die Kinder wollten nicht schlafen gehen bis sie es Papa erzählen und ihm das Ferkel zeigen konnten. Am nächsten Tag kam mein Mann, besah das Ferkel und meinte, es sei nicht teuer für so ein großes Ferkel, aber es den langen Weg bis Hause tragen! dabei sah er mich freundlich an. Als wir es kurz vor Weihnachten schlachteten meinte er: Maria, jetzt hättest du dieses Schwein nicht in den Sack stecken können. Nein, sagte ich, aber es hat sich bezahlt. In der Zeit hatte unser Kolchos Schweine aber keine Ferkel für die Arbeiter übrig, so daß nur wenige schlachten konnten.

Mittlerweile war es wieder Weihnachten gewesen, auch schon Neujahr 1935. Wir waren alle, Gott sei Dank, gesund und hatten auch etwas mehr Nahrung. Unsre Obstbäume fingen an zu tragen: Pflaumen, Aprikosen, Kirschen, Krökeln, Stachelbeeren, die Birnen und der Walnußbaum trugen noch nicht. Den Tag über waren die Kinder im Garten. Es war für sie eine Freude und für mich eine Erleichterung. Ich hatte im Kolchos auch auf dem Feld gearbeitet. Da gab es in diesem Jahr etwas mehr auf die Arbeitseinheiten. Zu Hause hatte ich von unserm Grundstück schön geerntet, und so lebten wir etwas besser, doch immer in Ängsten.

Die Schergen des NKWD kamen oft nachts in unser Dorf und niemand war vor ihnen sicher. Einmal hörte ich sie mit dem niedrigen Auto kommen. Mein Mann hatte Abendbrot gegessen und wollte schlafen gehen, es war ½11 Uhr abends. Mir klopfte bange das Herz. Ich löschte das Licht. Mein Mann sagte: Das hilft doch nichts, wenn die zu uns wollen, kommen sie auch im Finstern. Am nächsten Morgen hörten wir, daß sie unsern Nachbar über der Straße, Abram Fehr, und unsers Vaters Nachbar Abram Koop genommen hatten. Fehr hatte eine Frau und 4 Kinder, Koop hatte nur 6 Kinder, die Frau war ihm gestorben. Also blieben die armen Kinder allein. Es war sehr traurig, ein jeder konnte der nächste sein!

Trotz Kummer und Leid war wieder das liebe Weihnachtsfest gewesen und dann auch Neujahr 1936. Was würde es uns bringen? Der liebe Gott weiß alles und seinem gütigen Vaterherzen wollten wir alle Sorgen überlassen. Wie er es führt so ist es gut. Das ist eine kostbare Gewißheit, ich möchte nie ohne die sein. Bei Gott sind wir geborgen, was kann die Welt uns tun?

Mein lieber Mann war immer nur etliche Stunden in jeder Nacht zum Schlafen zu Hause. Wenn er spät kam schliefen die Kinder, und wenn er früh ging schliefen sie auch noch; so haben sie ihn selten gesehen. Eines Abends sagte Mariechen: Mama, ich will Papa sehen, wo ist er? Als Jasch abends nach Hause kam, sagte ich es ihm. Da sagte er: Morgen habe ich frei, dann bin ich mal für die Kinder da. Also am nächsten Morgen, ein Sonntag, schlief mein Mann einmal länger. Und als die Kinder aufstanden, sahen sie ihn und freuten sich. Sie fragten: "Papa, wir haben dich lange nicht gesehen, wo warst du?" Als er sagte, er sei jede Nacht zu Hause gewesen, aber sie hätten schon geschlafen wenn er kam, konnten sie es schlecht glauben. Unsre Mariechen war sein Liebling. Als sie noch klein war hat er sie immer Muschi gerufen, auch als sie schon groß war noch manchmal, woran sie sich jetzt noch gerne erinnert.

Unsre schöne, große Kirche wurde abgebrochen und daraus bauten sie einen Klub; in dem hielten sie ihre Versammlungen. Es gab an ihren Feiertagen auch Musik und es wurde dort getanzt.

Alle unsre Prediger waren in der Verbannung, es war sehr traurig! Sehr oft hörten wir, dieser und jener sei nachts genommen worden. Dann dachten viele; wer wird nun von der Familie weg müssen?

Ein Gutes war, daß es in dem Jahr eine gute Ernte gab und jeder erhielt 6 Kilo Weizen für jeden Arbeitstag Wir würden uns also sattessen dürfen. Doch wir mußten uns endlich auch mal Wäsche, Kleider und Schuhe anschaffen. Mit den Bettbezügen sah es sehr schlecht, richtig gesagt, waren keine mehr da. Geschirr war auch so wenig. Jetzt gab es im Laden alles zu kaufen, aber nur für Weizen. Entweder wir kauften uns das Notwendigste oder wir behielten den Weizen zum Brot, um zu leben. So kaufte ich Stoff zu einem Kleid, es war mein einziges, und für meinem Mann ein Paar Hosen. Ich wusch die immer an einem sonnigen Urlaubstag; dann wickelte mein Mann sich in eine Decke oder schlief bis sie trocken waren.

Mein lieber Mann konnte bei alledem noch spassen. Er erzählte, es sei einmal ein armer Lehrer gewesen. Wenn dessen Frau seine Hosen auf die Leine zum trocknen hing, mußten die Schüler nach Hause gehen. Wenn die Mütter fragten, warum sie nach Hause kämen, sagten sie, dem Lehrer seine Hosen hingen auf der Leine. Mir war dieses kein Trost, doch mein lieber Mann sagte, er sei auch kein Lehrer. Den Kindern kauften wir auch etwas Kleidung; Jascha mußte zur Schule gehen und Heini sollte auch bald.

Wieder war das liebe Weihnachtsfest gewesen und nun auch das Neujahr 1937. Im Klub gab es am Silvesterabend einen großen Weihnachtsbaum, wozu alle Schüler kommen mußten.

(Fortsetzung folgt)

Bienen desinfizieren ihr Haus

Antibiotika verlieren ihre Wirkung, wenn sich widerstandsfähige Bakterien gebildet haben. Das macht den Aerzten bereits heute schon große Sorgen. Um so erstaunlicher ist es, daß Bienen seit Jahrtausenden Antibiotika besitzen, an die sich die Bakterien nicht „gewöhnt" haben. Bereits sechs verschiedene Antibiotika wurden bisher im Bienenhaus entdeckt. Damit desinfizieren die Bienen nicht nur ihre eigene Körperoberfläche, sondern auch ihre Waben, die Pollen, den Honig, das Bienenharz und sogar den Futtersaft ihrer Königin. Daher können sich im Bienenstock nur ganz wenige Bakterienstämme vermehren. Bedenkt man, daß oft 50 000 Bienen auf engstem Raum zusammenleben, dann kann man ahnen, wieviel Seuchen sich bilden könnten, wenn diese Antibiotika nicht existieren könnten, wenn diese Antibiotika nicht existieren würden. Dazu ist es noch erstaunlich, wie die Bienen den richtigen Stoff an den richtigen Ort zu bringen vermögen.

Erster Spatenstich zum neuen MBG-Bethaus in Boissevain, Manitoba

Pred. A. J. Froese tut den ersten Spatenstich. Hinter ihm steht Diakon A. F. Peters. Links steht Br. P. Derksen, Gehilfe des Leiters, neben ihm Br. John Krahn, Leiter des Baukomitees, und ganz links steht Br. H. Friesen, Kassierer des Baukomitees.

Der 29. Mai war ein besonderer Tag für die MBG zu Boissevain, Manitoba. Die Gemeinde versammelte sich, um den ersten Spatenstich zum Bau des neuen Bethauses zu tun. Br. Aron F. Peters machte die Einleitung. Er sagte das Lied „Die Sach' ist dein . . ." an und las Jes. 40, 25—31, machte etliche Bemerkungen und betete. Ein Männerquartett sang „Du Reichtum der Liebe".

Dann trat Br. J. Krahn, Leiter des Baukomitees, auf und gab einen kurzen Ueberblick über die getane Arbeit des Komitees. Er empfahlt sich und das Baukomitee weiterer Fürbitte.

Pred. A. J. Froese, Leiter der Gemeinde, las 1. Chron. 17, 23; 2. Chron. 2, 4—6 und Ps. 127, 1. Der Herr wolle geben, daß dieses Haus eine Stätte sei, wo er uns auch segnen kann.

Er machte nun den Spatenstich und betet, und dann betete Br. P. Derksen, der Gehilfe des Leiters. Einer betete englisch, der andere deutsch. Zum Schluß sangen die Versammelten „Ich brauch dich allezeit".

Im Frühling d. J. hatten wir eine Missionskonferenz. Der Herr segnete uns und zeigte uns wieder die Notwendigkeit, auch weiter Mission zu treiben.

Am 17. April besuchte uns ein Chor der Winkler Bibelschule und diente mit schönen Liedern. Br. L. Doerksen hielt eine Ansprache. Der Chor hat wohl alle MBG-n in Manitoba besucht. Man fragt sich: Soll der Gesang Hauptgegenstand werden? In der Bibelschule sollte die Bibel Hauptunterrichtsfach bleiben! Wäre es nicht besser, wenn sich alle Schüler an den Besuchen in den Gemeinden beteiligen dürften? Man könnte die Schüler in Gruppen teilen, und so hätten alle die Möglichkeit, auszufahren. Die Spezialisierung könnte fürs College bleiben. Ich wünsche der Bibelschule auch weiter Gottes reichen Segen. Wollten unsre Bibelschulen doch wirklich Schulen der Bibel bleiben!

Unser lieber alter Bruder H. Dück, der am 28. März seinen 89. Geburtstag feierte, hat schon längere Zeit die Versammlungen nicht besuchen können. Er ist zu Hause und schätzt Besuche sehr, ebenso auch Schw. Dück. Wir wünschen den Geschwistern auch Gottes Beistand und Segen für jeden im Alter!

Wwe. Gertrud Stobbe, die schon mehrere Jahre leidend ist, war am Sonntag wieder in der Versammlung. Wir grüßen alle leidenden Geschwister mit Psalm 68, 20.

In der Natur sieht es sehr schön aus. Wir haben genug Regen bekommen. Wenn der Herr auch weiter segnet, werden wir auch wieder ernten dürfen.

Es grüßt

P. Unrau, Korr.

Herbert, Sask.

(Fortsetzung von Seite 11—5)

Am 22. und 24. Juni hatte Herbert und Umgegend einen schönen Landregen auf die trockenen Felder, wohl so bei zwei Zoll Wasser fiel.

Die Einweihung des Herberter Invalidenheims, Eigentum der Konferenz der MG-n von Saskatchewan, war am 26. Juni. Die Feier wurde vom Sekretär der Behörde, Br. Otto Driedger, Regina, geleitet. Die Einleitung machte Pred. John Siemens, Pastor der Herberter MG, mit Ps. 66. Dann folgte die Begrüßung der Gäste vom Bürgermeister des Städtchens, Tom Cornelson. Es folgten etliche Lieder vom Orchester aus Morse. Provinzpremier Hon. Roß Thatcher sprach. Wir hörten, daß er die Mennoniten gut kennt. Er erwähnte, daß wohl kein Volk so viel für ihre alten Leute tut. Er war auch auf dem laufenden über das Herberter Invalidenheim von 1951 bis 1966, denn die Regierung zahlt 20 Prozent der Baukosten.

H. W. Friesen aus Rosthern schilderte den Entwicklungsgang des Heimes seit 1951, wie Friesen und John M. Neufeld das erste Haus gekauft hatten, das für 14 Patienten eingerichtet wurde.

Dick Friesen, Hausvater, berichtete, wie es mit dem Heim heute steht. Es hat 54 Betten, gegenwärtig sind mit den Haus- 50 davon sind heute belegt. Geltern 17 im Personal, davon zwei Schwestern, R.N. Von den Insassen müssen wohl 60 bis 70 Prozent teilweise oder ganz gepflegt werden. Diese Pflege verlangt viel aufopfernde Arbeit. Lasset uns dieser Arbeit fürbittend gedenken, besonders auch der Hauseltern, die schon elf Jahre treu gedient haben. Das Orchester spielte und ein Trio sang. Eine kurze Ansprache folgte von Pred. Abr. Neufeld, Pastor der Zions-MG in Swift Current, dem Leiter der Saskatchewan-Mennonitenkonferenz. Er sprach über 2. Kor. 4, 10. Die Aufgabe der Kirche Jesu Christi ist, der leidenden Menschheit zu dienen an Leib, Seele und Geist. Die Kraft zu diesem Dienst muß die Liebe Christi geben, die uns dringt. „Segne dieses Heim" wurde solo gesungen.

Wegen Regen wurde das Programm im Herberter MBG-Auditorium abgehalten. Nachher fuhr man nach dem Heim, wo die offizielle Eröffnung stattfand. Das Weihegebet wurde von unserm Pastor Herm. Voth gesprochen. Das symbolische Band durchschnitt Harvey Janke, Vorsitzer der Behörde des Heims. Den Gästen wurden Erfrischungen verabreicht und das Heim wurde besichtigt. Es ist ein schöner Bau, wo viele ihren Lebensabend verleben werden. Zu dieser Feier waren etwa 500 Gäste erschienen.

Wm. Falk, Korr.

P.S.: In meinem vorigen Bericht sollte es „Bakkalaureatfeier" heißen, nicht Graduationsfeier, denn diese war später in der „high school".

Rosemary, Alberta,

Als der Abend des 23. Juni anbrach, sah ich, daß der Himmel ganz wolkenlos war und nichts auf Regen stand. Es hatte den Anschein, daß wieder das stille klare Glühwetter einsetzen würde oder bereits begonnen hatte. Etliche Zoll Regen Ende Mai und Anfang Juni hatten dem Getreide einen guten Anfang gegeben. Sonnenschein, Chinookwinde und auch trübe Tage wechselten ab. Die Alfalfa steht bereits in der Blüte, und hier und da hat der Farmer das Wasser im Getreide. Frühmorgens erwachten wir vom Rauschen des Regens und es goß in Strömen. Menschen sprechen dann von einem Millionendollarregen. Ich fragte mich, ob ich schon je von einem besonderen Dankgottesdienst bei so einer Gelegenheit gehört hätte und mußte mir sagen — niemals. Aber von besonderen Versammlungen, um um Regen zu beten, davon weiß ich.

Am 3. Juli fand im Versammlungshause zu Rosemary ein Taufest statt, das zum ersten Mal in der örtlichen Geschichte in Englisch abgehalten wurde. Dazu war Aelt. Arthur Regier, Tiefengrund, Sask., eingeladen.

Im Hospital zu Brooks sind aus unsrer Gemeinde Schw. P. N. Penner und Schw. Heinrich Retzlaff sen. Beide hatten eine Operation. Br. David Dyck ist wiederholt mit einem kranken Herzen im Krankenhaus gewesen. Meine Frau wurde am 6. Juni am Bein operiert und geht der Besserung entgegen.

Wenn ich an unsre Erlebnisse laut M.R. Nr. 4 anknüpfe, kann ich mitteilen, daß ich nun bald hergestellt bin. Ich verrichte meine Arbeit und danke Gott für seine Gnade. Ich danke auch für alle Briefe der Teilnahme. Wegen dem zerschlagenen Auto sandte der Herr jemanden ins Haus, der etwas Besonderes für uns tun möchte. Er verkaufte uns einen 1962er Wagen. Ich mußte $1,300 zahlen, und gerade soviel Geld kam in zwei Schecks von weit her per Post für uns. Wir haben uns gewundert, wie man so bald Wind von unserm Unglück bekommen hatte. Von dem Geld habe ich schon einen Teil zurückgezahlt. Wir können mit Otto Funcke von „Fußspuren Gottes auf unserm Lebenswege" sprechen. Später erhielten wir aus Vancouver, B.C., noch $5 und $20. In einem Brief fehlte die volle Rückadresse, beim andern sogar der Name des Absenders, so daß wir nicht mal ein Wort des Dankes schreiben konnten. Wir tun es nun auf diesem Wege. Zu den geschenkten $25 legten wir noch $25 zu und schickten das Geld für die Aussätzigen in Indien. Der Herr legte den Finger auf den Bericht im Boten Nr. 22 1966 „Gebrochenes Brot für verkrüppelte Hände". Mich haben die geschenkten Gelder immer wieder aufgemuntert, einen korrekten Lebenswandel zu führen und treuer zum Heiland zu stehen.

Es grüßen

Agnes und Jacob Dyck,
Box 664, Rosemary, Alberta.

Greendale, B. C.

Am 19. Juni hatten wir unser jährliches Sonntagsschulpicknick auf dem „Columbia Bible Camp". Das Wetter war uns nicht sehr günstig; wer sich nicht warm angekleidet hatte, wird vormittags etwas gefroren haben. Der Gastredner war Br. P. Dyck, East Chilliwack. Nach einer lehrreichen Erzählung für die Kinder auch für die Erwachsenen folgte die Ansprache über Römer 1, 19—22 zum Thema „Offenbarung Gottes in der Schöpfung." Der warme Kaffee und die liebe Sonne, die sich ab und zu zeigte, belebten bald die Lebensgeister und schon tummelten sich die Kinder und die jungen Menschen auf dem großen grünen Rasen. Alle Gebäude des Camp haben einen neuen Farbanstrich bekommen, dadurch sehen die „Cabins", versteckt unter hohen grünen Bäumen, überaus freundlich aus. Im Hintergrunde, nur etliche Hundert Fuß ab, hat der Camp hohe, majestätische Berge, die ganz mit Laubbäumen und stolzen Tannen bewachsen sind. An der vierten Seite liegt tief unten der blaue Kultus-See mit den weißen Segelbooten. Eine Postkarte könnte diese Naturschönheit nicht prächtiger zeigen. Ja, man kommt sich vor als sei man beim lieben Gott zu Gast. In diesem Geiste war auch das ganze Programm des Festes.

Die Erdbeerenernte ist im vollen Schwung, die Himbeeren reifen schnell, dann sind grüne Bohnen und Mais zu ernten. Viele willige Hände sind notwendig, diese Ernten einzubringen. Diese Arbeit gibt eine willkommene Nebeneinnahme für viele Frauen und Schulkinder. Zwischen diesen Ernten kommen noch zwei Heuernten. Manch ein Milchfarmer hat schon Kopfweh gehabt, wenn er das Wetter ansah und an sein geschnittenes Heu auf dem Felde dachte. Im Blick auf die drohenden Regenwolken hat er sein Heu zu schnell in Ballen gepreßt und dieselben in seiner Scheune wieder öffnen müssen, hat Bläser angestellt und auf diese Weise sein Heu künstlich getrocknet. Ja, wir können nicht alles Gute auf einmal haben, wir haben Naturschönheiten — andere haben den Sonnenschein.

Wer nichts zu tun hat mit Ernten, nimmt seinen Ehepartner mit und begibt sich auf Reisen.

Ein Taufest ist vorausgesehen, das erste in unserm renovierten Bethause mit Taufbecken.

Ein tödliches Unglück passierte in jüngster Zeit an unserm Orte. Kinder spielten am 3 Fuß tiefen Wassergraben. Als sie nach Hause kamen, wurde das jüngste Kind, anderthalb Jahre alt, vermißt. Das Kind wurde gefunden im Wassergraben schwimmend, tot. Eine ernste Warnung, Kinder nicht unbewacht am Wasser spielen zu lassen!

Einen freundlichen Gruß an den Schriftleiter und das Druckerpersonal von

K. H., Korr.

Aus Leserbriefen

Medicine Hat, Alberta.

Der Gott aller Gnade segne alle Arbeiter in dem Werk des Herrn durch dieses Blatt. Ich muß auch mit Ps. 103, 2 sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Ich muß auch sagen, Ihr habt viel Gutes an mir getan, daß ich die M.R. jede Woche das ganze Jahr hindurch erhalten habe. Ich danke Euch allen herzlich dafür, besonders dem, der so gutherzig war und für mich bezahlt hat! Lieber Bruder im Herrn, Gott segne Dich, er vergelte Dir die Liebe! Ich bin froh und danke nochmals für den guten Inhalt der M.R.! Ich lese sie sehr gerne. Ich danke meinem Gott auch dafür, daß es mir gesundheitlich wieder besser geht. Ich sende hiermit das Lesegeld ein für ein weiteres Jahr. Ich wünsche den lieben Arbeitern an der M.R. gute Gesundheit, Mut und Freude zum weiteren Dienst!

Es grüßt

Frau Lydia Wahler,
1277 Quill St. S.E.,
Medicine Hat, Alta.

Linden, Alberta

Wir, Familie Peter Enns, sind sehr dankbar, daß wir auch hier in Kanada die „Mennonitische Rundschau" bekommen, zudem die ersten 3 Monate kostenlos.

Wir grüßen auf diesem Wege alle ehemaligen Paraguayer. Meine liebe Frau ist eine geb. Erika-Sara Thießen aus Niederchortiza, Südrußland. Wir sind in Kanada am 5. Nov. 1965 eingewandert und sind dem lieben Gott sehr dankbar, daß er es möglich gemacht hat. Es kostet für uns hier wohl eine Umstellung auf eine andre Sprache, andere Sitten und Gebräuche, aber mit Gottes Hilfe geht alles.

Wir wünschen dem lieben M. Rundschau-Personal auch weiterhin Gottes Beistand und grüßen mit Psalm 23.

Es grüßt

Familie Peter Enns,
Telefon: Acme 2412, Alta.

Einladung

zur jährlichen Versammlung des „Mennonitischen historischen Vereins" von Manitoba, Mittwoch, am 20. Juli, 2.30 Uhr nachmittags, im „Museum mennonitisches Dorf" am Hwy. Nr. 12, 2 Meilen von Steinbach. Jedermann ist willkommen!

Vorsitzer J. J. Reimer wird von der Verwirklichung des Traumes berichten, ein mennonitisches Dorf als Museum zu errichten. Der Verein hat 40 acres wertvolles Land. Das Ausstellungsgebäude ist fertig, aber noch nicht ausgestattet. Geschichtlich wertvolle typisch-mennonitische Ausstellungsgegenstände werden von John C. Reimer, Steinbach, entgegengenommen. Die ganzen Anlagen und Pläne sollen besichtigt werden und weitere Schritte sollen besprochen werden.

Das Projekt findet viel Anerkennung. Es braucht die Unterstützung aller Mennoniten in Manitoba und sonstwo durch Beiträge von geeigneten Gegenständen von jedermann für das Museum-Dorf.

Gerhard Enns,
Schreiber des Vereins.

Einladung zum Altenfest

Sonntag, am 31. Juli, 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags, im Camp Burwalde unweit von Winkler. Alle älteren Interessenten aus allen mennonitischen Gemeinderichtungen werden hiermit herzlich eingeladen!

Vorrichtungen zum Kaffeebereiten sind da; man bringe bitte seinen Imbiß mit.

Im Auftrage des Komitees.
W. J. Wiebe,
Box 422, Morden, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 12—5)

Bolivien — Der bolivianische Luftwaffengeneral Rene Barrientos, der vor 20 Monaten nach einem Militärputsch in Bolivien als Vize-präsident an die Macht kam, erklärte sich zum Sieger der Wahlen und damit zum verfassungsmäßigen Präsidenten. Bolivien hatte am 3. Juli für die nächsten vier Jahre einen Präsidenten gewählt.

* * *

Europa — Die von den Staaten des Warschauer Pakts vorgeschlagene europäische Sicherheitskonferenz wird noch eine Weile auf sich warten lassen, wenn sie überhaupt zustande kommt.

Wie in Bukarest verlautet, ist nicht damit zu rechnen, daß bald konkrete Schritte unternommen werden, um einen Termin für diese Konferenz vorzuschlagen. Die in den osteuropäischen Zeitungen erschienenen Berichte über die „Deklaration über die europäische Sicherheit" enthielten keine Hinweise darauf, was zunächst geschehen soll.

Albanien war in Bukarest nicht vertreten. Enver Hodscha, der albanische KP-Chef, wertete die Konferenz als ein bloßes Intrigenspiel der Sowjets, die ihre Vorherrschaft in ganz Osteuropa weiterhin erhalten wollten.

Nach Ansicht von Beobachtern in Moskau lassen die Bukarester Beschlüsse einen gewißen Einfluß de Gaulles erkennen, wie unser Korrespondent aus Moskau berichtet. Eine „allgemeine Entspannung in Europa" und die „Aufnahme normaler Beziehungen zwischen Staaten mit verschiedenen sozialen Systemen" werden als Vorstufe zu weiteren Entwicklungen für wünschenswert gehalten. Andererseits wird diese Entspannung hartnäckig von der Annahme der drei Forderungen Moskaus in der Deutschland-Frage abhängig gemacht: Anerkennung der bestehenden Grenzen in Europa, Anerkennung der „Deutschen Demokratischen Republik" sowie absoluter Verzicht der Bundesrepublik auf Atomwaffen.

Die Bukarester Deklaration der Warschauer-Pakt-Staaten über die europäische Sicherheit wird im Westen verschiedenartig interpretiert. Strittig ist die Frage, ob die Teilnahme der Vereinigten Staaten an einer europäischen Sicherheitskonferenz in den Augen der kommunistischen Staaten möglich ist oder nicht.

Griechenland — Schwere Zusammenstöße zwischen mehreren tausend griechischen Bauern, die eine Erhöhung der von der Regierung gezahlten Getreidesubventionen forderten, und der Polizei haben am 10. Juli am Rande der nordgriechischen Stadt Saloniki mindestens 200 Verletzte gefordert. Die Polizei mußte Truppenverstärkungen anfordern.

* * *

Malaysia — Das US-Informationszentrum in der malaysischen Hauptstadt Kuala Lumpur ist von Demonstranten gegen die amerikanische Vietnam-Politik verwüstet worden.

* * *

Vietnam — Seit Anfang dieses Jahres sind 36,000 Partisanen in Südvietnam zu den Regierungstruppen übergelaufen. Eine große Anzahl davon waren Nordvietnamesen. Man schätzt allgemein, daß heute noch rund 100,000 Nordvietnamesen südlich des 17. Breitengrades kämpfen.

Die nordvietnamesischen Deserteure geben durchweg an, sie seien ursprünglich mit patriotischer Begeisterung losmarschiert. Bald hätten sie aber die waffentechnische Ueberlegenheit der Amerikaner anerkennen müssen. „Unsere Ernüchterung war um so schlimmer, als wir unter Vorspiegelung falscher Tatsachen losgeschickt worden waren", sagte ein Kriegsgefangener. „Unsere Kommissare hatten uns gesagt, daß vier Fünftel Südvietnams bereits ‚befreit' seien und die Bevölkerung hundertprozentig hinter uns stehe. Statt dessen stellen wir fest, daß keine einzige Stadt in unseren Händen ist."

* * *

Sowjetunion — In der Politik geht es in Moskau im Juli 1966 besonders heiß her. Kaum ist Charles de Gaulle wieder abgeflogen, haben sich neue prominente Polit-Touristen angesagt. Unerwartet nah auf den Spuren des französischen Präsidenten folgt Englands Premierminister Harold Willson. Er war erst im Februar dieses Jahres hier und hätte nach den strengen Regeln des Protokolls eigentlich erst einen Gegenbesuch seines sowjetischen Amtskollegen Kossygin abwarten müssen. Aber offenbar — so flüstern die Augaren in Moskau — drängt es ihn zu einem schnellen Gespräch mit den Kreml-führern über die jüngste Entwicklung in Vietnam. Die Eskalation von Hanoi bricht selbst das Protokoll der Diplomaten.

Offiziell tut man so, als fliege Englands Premierminister ausschließlich nach Moskau, um im Sokolniki-Park die britische Handelsausstellung zu besichtigen. Zweieinhalb Millionen Pfund Sterling haben sich die Engländer diese Messe in den alten Jagdgründen der Zaren kosten lassen. 4000 Tonnen Waren sind aufgestapelt worden. Zur Eröffnung ist der britische Handelsminister Douglas Jay persönlich erschienen. In seinem Schatten zeigt sich auch der zweite Mann der konservativen Opposition, Reginald Maudling.

Interesse an ganz bestimmten Waren zeigte der pakistanische Luftmarschall Nur Khan. Er will Flugzeuge und Flakraketen von der Sowjetunion haben. Indien, das Nachbarland Pakistans, hat schon seit Jahren Waffen und Flugzeuge aus der Sowjetunion bezogen.

Als Vorboten des indischen Regierungschefs, Frau Indira Gandhi — sie kam am 16. Juli nach Moskau — haben zwei indische Kabinettsmitglieder in der sowjetischen Hauptstadt verhandelt: Planungsminister Ashoka Mehta und Ernährungsminister Chidambaram Subramaniam wünschen stärkere sowjetische Lieferungen im Rahmen des zwölfen Handelsabkommens, das bis 1970 läuft. Indien nimmt gegenwärtig unter allen Entwicklungsländern den ersten Platz im Handel mit der Sowjetunion ein.

Den Reigen der prominenten Besucher dieses Monats wird UNO-Generalsekretär U Thant beschließen. Es ist seine vierte Visite in Moskau. Von einer Abwahl U Thants spricht im Kreml niemand mehr. Chruschtschows Idee, den Solodirigenten der UNO durch eine „Troika" zu ersetzen, die aus je einem Vertreter des Westens, des Ostens und der blockfreien Nationen gebildet worden sollte, ist in den Aktenschränken verschwunden. Moskau ist zurzeit mit U Thant zufrieden.

Wo so viel Prominenz an der Kremlmauer aufkreuzt, darf blaues Blut nicht fehlen. Prinz Bertil von Schweden hat soeben eine längere Rundreise durch die Sowjetunion beendet. Zum Abschluß gab man ihm ein Essen im Kreml. Vorher besuchte der schwedische Prinz aber noch den Moskauer Sportpalast.

* * *

Westdeutschland — Die politische Sensation ist am Rhein und Ruhr. Die SPD überflügelte bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen am 10. Juli nicht nur die CDU, sondern erreichte beinahe die absolute Mehrheit. Zum erstenmal wurde sie stärkste Partei in diesem Bundesland.

Nach dem überraschend hohen Wahlsieg der Sozialdemokraten gab es in Nordrhein-Westfalen, dem größten Bundesland schwierige Verhandlungen über die Bildung der neuen Landesregierung. Eine Niederlage solchen Ausmaßes hat der CDU Nordrhein-Westfalens niemand vorausgesagt. Die CDU kann sich der kirchentreuen Wählerschichten nicht mehr sicher sein. Ein Gefühl wirtschaftlicher Unsicherheit hat den Rückschlag der CDU verursacht. Am heftigsten reagierten die weniger begüterten Bevölkerungsteile in der Arbeiterschaft und auf dem Lande.

Gegen wirtschaftliche Besorgnisse konnte sich der Vater des Wirtschaftswunders, Ludwig Erhard, nicht mit gewohntem Erfolg als Wahllokomotive bewähren.

Ludwig Erhard hat nun mehr denn je Grund zum Nachdenken: Gelingt es ihm nicht, wieder ein Gefühl wirtschaftlicher Sicherheit zu verbreiten, so kann er mit dem Wählervolk auch die Kanzlerschaft verlieren.

* * *

Rumänien — Die Teilnehmer des kommunistischen Gipfeltreffens in Bukarest haben den Vereinigten Staaten ein Mittelding zwischen Schreckschußpistole und Trommelrevolver auf die Brust gesetzt: die Androhung, die amerikanischen Soldaten würden in Vietnam unter Umständen gegen eine internationale Brigade kämpfen müssen. Den Westeuropäern hat die Konferenz einen sacharinfüß überzogenen Friedens- und Sicherheitskuchen dargeboten.

Unverkennbar ist, daß die Teilnehmer des Treffens wohlgefällig im steifen Wind des Anti-Amerikanismus segelten. Es bleibt ihr Ziel, diesen Wind zu einem Sturm zu steigern, der die Amerikaner nicht nur aus Südostasien, sondern auch aus Westeuropa vertreibt und so die Bundesrepublik in die Isolation drängt. Was die Kommunisten unternehmen können, um dem Sturm Orkangewalt zu verleihen, wird geschehen. Weil es, ihrer Meinung nach, seit 1945 keine günstigere Konstellation für eine Entzweiung zwischen Westeuropa und den Vereinigten Staaten gegeben hat, wollen sie die Stunde nutzen. Sie locken die Europäer, mit dem Osten über Sicherheitsfragen möglichst ohne die Amerikaner zu verhandeln.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

HAUS
zu
verkaufen
auf schönem
Grundstueck am Fluss,
Glenwood Cresc.,
Winnipeg 5, Man.
Telefon: 533-2431

Dr. med. B. J. Froese
M. D.
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Zu verkaufen
ideales
Familienheim
1204 De Graff Place, Nordkildonan, direkt vom Eigentümer, der versetzt worden ist.
„Split level" 3 Schlafzimmer, 2 Badezimmer, großes Familienzimmer, Kamin im Wohnzimmer. Eingezäunter Hinterhof grenzt am Spielplatz.
Telefon: ED 9-8489, Winnipeg

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- **Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.**
- **Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.**
- **Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.**
- **Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie**

ERIC REIMER

*** An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ***
*** Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ***